

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Badische Schulzeitung. 1860-1933 1928**

39 (29.9.1928)

# Badische Schulzeitung

Vereinsblatt des Badischen Lehrervereins und Verkündigungsstelle der Fürsorgevereine

Verantwortliche Leitung: **W. Lacroix, Heidelberg**, Schillerstr. 23, Fernruf 540. Abdruck: **Mittwoch 12 Uhr**. Erscheint Samstags. Anzeigen: Die 5geisp. 38 mm breite mm Seite Mk. 0.20, Chiffregeb. Mk. 1.—, Beilagen und Reklame-Anzeigen lt. besonderem Tarif. Bezugspreis: Monatlich 60 Pfg. einschl. Bestellgeld. Anzeigen und Beilagen sind an die Verlagsbuchhandlung Konkordia in Bühl (Baden) zu senden, alles übrige an die Leitung. Geldsendungen an die Kasse des „Badischen Lehrervereins“ nur an die Badische Beamtengeossenschaftsbank Postfachkonto 1400 Karlsruhe auf Bankkonto des V. L. V. D. 70, Geldsendungen an das Lehrerheim nur an „Lehrerheim Bad Freyersbach, Geschäftsstelle Offenburg, Postfachkonto Nr. 75843 Karlsruhe.“

Anzeigen-Aufnahme und Druck: Konkordia A.-G. für Druck und Verlag, Bühl (Baden). Direktor W. Fejer. Telefon 131. Postfachkonto 237 Amt Karlsruhe.

39.

Bühl, Samstag, den 29. September 1928.

66. Jahrg.

**Inhalt:** Die neue Cusanus-Ausgabe. — Die Wirtschaft bei Hegel. — Abendlied von Gottfried Keller. — Die Schriftfrage, eine Federfrage. — Selbstgestaltung der Handschrift durch das Kind. — Rundschau. — Verschiedenes. — Bücherchau. — Aus den Vereinen. Briefkasten. — Vereinstage. — Anzeigen.

## Die neue Cusanus-Ausgabe.

Von Prof. Dr. Ernst Hoffmann, Universität Heidelberg.

Das neue Unternehmen der Heidelberger Akademie der Wissenschaften, die Werke des Nikolaus von Cues kritisch herauszugeben, folgt unmittelbar auf die im Auftrag derselben Akademie erfolgte, von Gebhardt ausgezeichnet gelöste Aufgabe, den Spinoza-Text in gereinigter Form herzustellen. Doch sind diese beiden Unternehmungen wissenschaftlich von sehr verschiedener Spielart und verlangen ganz verschiedene Organisation: Bei Spinoza handelt es sich um kritische Nachlese und möglichst endgültige Gestaltung eines schon bis ins einzelne durchgearbeiteten Stoffes. Bei Nikolaus handelt es sich um die erste kritische und einzeleregetische Erfassung des Textes überhaupt.

Andererseits ist unsere Aufgabe wiederum nicht so, wie sie etwa für Leibniz gestellt werden mußte, als vor dem Kriege ein internationales Kartell von Akademien den Plan einer vollständigen Ausgabe faßte. Damals galt es, vor allem die zahlreichen noch ungedruckten Materialien erstmalig zu sammeln, was von manchem Kenner auf 60 Bände berechnet wurde.

Was Nikolaus geschrieben hat, ist zwar auch zum Teil noch nie gedruckt; doch alles Wichtigste an philosophischen, theologischen und mathematischen Texten liegt in Renaissance-Drucken vor, in Ausgaben von Straßburg, Mailand, Paris und Basel. Nur ergänzend werden andere Quellen hinzukommen: neue Fassungen, Predigten, Briefe, Marginalien und vielleicht auch neue Schriften, namentlich medizinische (falls diese Handschriften überhaupt noch zu lesen sind). Aber das bisher Ungedruckte ist einerseits nicht so chaotisch viel, wie bei Leibniz; andererseits freilich ist das Gedruckte bisher nicht, wie bei Spinoza, interpretiert. — So brauchen wir weder, wie die Leibnizforscher, damit anzufangen, in einer umfassenden Bestandaufnahme die ungehobenen Schätze zu inventarisieren, noch können wir, wie Gebhardt, die Ausgabe im voraus bis ins Detail disponieren.

Bestimmend für den Weg, den wir zu gehen haben, ist neben diesen äußeren Umständen vor allem die geistige Eigenart des Cusaners. Sein gesamtes, alle Wissenschaften umfassendes und auch das öffentliche Leben durchdringende Schaffen ist zentriert um Philosophie, und seine gesamte Philosophie wiederum hat ihr Zentrum in einer Schrift, der *Docta ignorantia* von 1440. Sie enthält alle Grundmotive seines Denkens, teils im Keime, teils schon entfaltet. Ich nenne nur

- a) Die *Coincidentia oppositorum* mit dem gänzlich neu gefaßten, die Philosophie von Grund aus reformierenden Begriff des Absoluten;
- b) die *Complicatio* und *Explicatio* mit dem für Philosophie, Mathematik und Kosmologie grundlegenden Begriff des unendlich-Großen und -Kleinen;
- c) die Lehre vom symbolischen Denken, d. h. die Lehre, daß unsere Erkenntnis sich selber erkennt als ein *Significare*, ein Zeichensehen, ein Herstellen von Symbolen, um Relatives am Maßstab des Absoluten zu messen.

Solche grundlegenden Lehrstücke der *Docta ignorantia* erthellen alles, was Nikolaus später, ja auch was er früher geschrieben hat. Ohne sie versteht man weder, wie er in der Vater-Unser-Predigt die Wörter Vater und Unser erklärt, denn in diese Wörter legt er seine ganze Philosophie des Ursprungs hinein; noch versteht man, warum er kosmologisch die Erde aus dem Mittelpunkt rückt, denn eben sein Unendlichkeitsbegriff in neuer, kritischer Fassung ist es, der die Annahme eines Mittelpunktes verbietet; noch erfährt man richtig seinen Gedanken des Religionsfriedens, wenn man den Satz „*Una religio in rituum diversitate*“ nicht in Zusammenhang sieht mit seinem Lehrstück von der Entfaltung des Einen ins Viele.

So ist es selbstverständlich, daß wir damit beginnen müssen, die zentralen philosophischen Schriften, wie sie am wenigsten durch Druckfehler entstellt in der Pariser Ausgabe des Faber Stapulensis vorliegen, wieder herauszubringen, und zwar zum ersten Male auf Grund der gesamten handschriftlichen Überlieferung.

Allein diese Aufgabe stellt nicht etwa nur textkritische und paläographische Anforderungen. Die philologische Arbeit muß Hand in Hand gehen mit der philosophischen Einzeleregetik, mit der bisher auch kaum erst begonnen ist. Hier sind die Schwierigkeiten sehr groß. Der Cusaner muß selbstverständlich zunächst mit aller nur möglichen historischen Genauigkeit aus den *proximae causae* heraus verstanden werden. Aber Denker von solchen Dimensionen sind bloß historisch nicht verstehbar, sind in ihrem eigentlichen Wesen nicht aus der Kultur eines bestimmten Zeitalters oder Landes deutbar. Nikolaus darf weder vom christlichen Mittelalter losgerissen werden, dem er alle Kräfte und Fragestellungen seines Denkens verdankt, noch von den Einflüssen der jüdischen Scholastik, die namentlich durch Maimonides in ihn eindringt; andererseits werden Denkstil und kritische Form seiner Spekulation offenbar erst lebendig in ihm durch den

damals eben ans Licht getretenen Platonext, dem er nun wiederum nicht nur als erster genuin antike Motive entnimmt (und zwar im echteren Sinne „platonische“ Motive, als es bei den Neoplatonikern der Renaissance der Fall war), sondern den er sofort in die ganze Umwelt des italienischen Frühhumanismus hineinstellt.

Und ebenso komplex wie seine geistige Herkunft sind die Gegensätze, in die sein Denken sich hineinstellt. Er steht konträr sowohl gegen tragende Positionen des Thomismus, dessen Stufenkosmos er zum ersten Male grundsätzlich zerbricht, als auch zur Mystik, wofür deren Gedanke einer Einswerdung mit Gott seiner kritischen Methode nicht standhält; aber ebenso konträr zur dritten Zeitrichtung zum Nominalismus, dessen „Zeichentheorie“ in ihrer scholastischen Form fortan nicht dauern kann, nachdem der Cusaner in der Begriffsbildung ein Erkenntnis schaffendes, nicht Erkenntnis vorkäufendes Vehikel erwiesen hat.

Aber nicht nur geistige Herkunft und nicht nur systematischer Gegensatz sind höchst komplexer Natur, sondern ebenso steht es um seine historische Wirkung. Und bei einem Denker von solchen Ausmaßen gehören auch die Wirkungen zu dem, was der deutenden Exegese dient. Immer mehr tritt zutage, wie bedeutend, ja wie bestimmend der Einfluß ist, den das Neuartige seines Philosophierens in Italien auf Denker wie Leonardo und Bruno, in Frankreich auf führende Geister des beginnenden 16. Jahrhunderts geübt hat. Und doch wäre es nicht richtig, seine Wirkung etwa nur in der Renaissance-Philosophie zu erblicken. Hinzu kommen erstens, wie schon jetzt sichtbar zu sein scheint, mittelbare oder unmittelbare Einflüsse auf den holländischen und deutschen Humanismus, der in die Reformation einmündet, und zweitens muß mit aller Deutlichkeit gesagt werden: Nikolaus von Cues ist kein bloßer Vorläufer der Renaissance-Philosophie, er ist der Tiefe seiner Problemstellungen und der ungewöhnlichen Fruchtbarkeit seiner Lösungen nach vielleicht größer als irgend ein Philosoph der Renaissance gewesen ist, und erst bei Descartes, Spinoza und Leibniz enthüllt sich fortwirkend ganz, worauf überhaupt dieser wahrhaft überragende Denker hinausgewollt hat: Um in kurzer Andeutung nur je ein wesentliches Moment zu bezeichnen, so haben wir etwa

bei Descartes: Die Erfassung der Ratio aus ihren eigenen Denkmitteln,

bei Spinoza: das Zerdenken des Endlichen, um zum Erdenken des Unendlichen zu kommen,

bei Leibniz: den Gedanken des Schöpferischen in der monadischen Struktur des Bewußtseins

als volle Entfaltungen von bedeutsamen in der Cusanischen Systematik enthaltenen Lehrstücken zu begreifen.

So muß die kritische Arbeit an den Textbänden begleitet werden von Interpretationen, welche in den Sitzungsberichten der Heidelberger Akademie erscheinen sollen, und welche stellenweise die Textgestaltung erst rechtfertigen können.

Aber zur kritischen Ausgabe und zur philosophischen Exegese kommt ein Drittes. Die Werke des Cusaners dürfen nicht nur gelehrten Lesern vorbehalten bleiben. Wir wollen versuchen, wenigstens die wichtigsten seiner Schriften als Bände der Meinerschen Philosophischen Bibliothek in deutscher Übersetzung erscheinen zu lassen.

Gleich von Anfang an wird neben diesen drei Aufgaben die Vorbereitung zu künftiger Arbeit einhergehen: Sammlung von Ungedrucktem, Rekonstruktion der Bibliothek des Kardinals, Herstellung des Index. Es ist das Verdienst

meines Assistenten Raymond Klibansky, daß auch diese Arbeiten<sup>1</sup> bereits über den Status nascendi hinaus sind.

Dankbar erinnern wir uns aller Vorarbeiten zu unserm Unternehmen. Alle bisherigen Leistungen fußen auf Übinger, dem nicht nur Findexglück, sondern sachkundiges Suchen den Text von De non aliud in die Hand geliefert hat. Das philosophische Verständnis für die Gedanken des Cusanus ist durch niemanden stärker geweckt und gefördert als durch Hermann Cohen, der als erster die revolutionäre Bedeutung des Kardinals für die ganze Geschichte der Philosophie und Wissenschaft erkannt hat. Eine wertvolle Hilfe ist für uns Vansteenberghe's 1920 erschienene Biographie. Mit besonderem Dank aber darf ich schließlich das neueste Werk von Ernst Cassirer nennen: „Individuum und Kosmos in der Philosophie der Renaissance.“ Hier ist Ernst gemacht mit dem, was Cohen gesehen hat: Nikolaus erscheint als der, welcher die ganze neuere Epoche der Philosophie begründet. Es ist eine Ermutigung für uns, deren Arbeit an dem neuen Unternehmen fürs erste auf sehr wenigen Augen und Händen beruht, daß uns Ernst Cassirer und mit ihm die Kulturwissenschaftliche Bibliothek Warburg Rat und Hilfe zugesagt haben, wo nur immer wir ihrer bedürfen.

Daß das neue Unternehmen von beiden Klassen der Akademie getragen wird, daß wir ferner weitgehender Unterstützung durch die Heidelberger Universitäts-Bibliothek und das Philosophische Seminar sicher sind, gibt uns die Aussicht, daß das Unternehmen gelingen werde. Hoffentlich wird bald dem von Forschern der verschiedensten Wissensgebiete, von Philosophen, Theologen, Historikern, Mathematikern immer stärker empfundenen Mißstand, daß die Werke dieses großen Mannes seit Jahrhunderten nur in schwer zugänglichen und häufig den Sinn entstellenden Drucken vorhanden sind, durch die neue Ausgabe ein Ende bereitet werden.

## Die Wirtschaft bei Hegel.

Wenn die Not des Bedürfnisses befriedigt ist, wendet sich der Mensch zum Allgemeinen und Höheren. Aristoteles.

Es ist unbestreitbar, daß heute mehr als je die wirtschaftlichen Verhältnisse das Leben der Individuen wie der Staaten beherrschen. Wirtschaftskrisen zermalmen den Einzelnen und ganze Stände, Wirtschaftskriege verändern das Gesicht der Welt. Das macht verständlich, daß diejenige Auffassung, welche die Wirtschaft als das ausschlaggebende Kultur-

<sup>1</sup> Das Ergebnis seiner bisherigen Forschung zeigt, daß alle großen Bibliotheken der mitteleuropäischen Hauptstädte, fast alle größeren und viele kleineren Bibliotheken und Archive Süd- und Mitteldeutschlands, Hollands und Österreichs in ihren Beständen Spuren der politischen, reformatorischen und schriftstellerischen Wirksamkeit des Kardinals bewahren; ein reiches, für Biographie und Zeitgeschichte noch nicht voll ausgewertetes Material. Der durch die Unvollständigkeit, oft auch durch die Fehlerhaftigkeit der europäischen Handschriften-Kataloge erschwerte Versuch einer systematischen Erfassung der Manuskripte Cusanischer Werke führte u. a. zur Auffindung einer bisher unbekanntes Cusanischen Schrift. Von besonderer Bedeutsamkeit ist der Wiederaufbau der Bibliothek, der uns den literarischen Horizont des Cusanus, insbesondere den Umfang seiner Kenntnis der antiken Autoren sichtbar macht und in den zahlreichen Marginalien, mit denen Nikolaus jede ihm wichtige Lektüre begleitet, seine Stellung zu den früheren Denkern erkennen läßt. Noch heute birgt das von Nikolaus in seinem Heimatdorf Cues gestiftete Hospital einige hundert nachweislich aus seinem Besitz stammende Manuskripte. Doch ist jetzt schon deutlich, daß die unter den italienischen Humanisten wohlbekannte Sammlung noch weit umfangreicher gewesen sein muß; mehr als 40 gerade der ältesten und wertvollsten ehemals dem Cusanus gehörenden Codices konnten bisher in ausländischen Bibliotheken, besonders in England und Belgien, nachgewiesen werden.

element betrachtet, der Marxismus, weite Verbreitung gefunden hat. Marx faßt die Grundgedanken seiner Theorie in der Vorrede der Schrift „Zur politischen Ökonomie“ (1859) folgendermaßen zusammen: „In der gesellschaftlichen Produktion ihres Lebens gehen die Menschen bestimmte, notwendige, von ihrem Willen unabhängige Verhältnisse ein, die einer bestimmten Entwicklungsstufe ihrer materiellen Produktionskräfte entsprechen. Die Gesamtheit dieser Produktionsverhältnisse bildet die ökonomische Struktur der Gesellschaft, die reale Basis, worauf sich ein juristischer und politischer Überbau erhebt und welcher bestimmte gesellschaftliche Bewußtseinsformen entsprechen; die Produktionsweise des materiellen Lebens bedingt den sozialen, politischen und geistigen Prozeß überhaupt.“ Hat Marx recht? Ist die Wirtschaft, insbesondere die Produktionsweise tatsächlich der konstitutive Faktor der geschichtlichen Entwicklung?

Um eine Grundlage zur Klärung dieser bedeutsamen Frage zu schaffen, nicht um sie zu entscheiden, soll hier untersucht werden, welche Bedeutung Hegel, dessen Schüler Marx bekanntlich war, der Wirtschaft sowohl im allgemeinen als auch in Bezug auf den Geschichtsverlauf beimißt. Das Thema ist sozialphilosophischer Art. Es handelt sich also nicht darum, in der Weise des Fachhistorikers die geschichtliche Entwicklung der Wirtschaft im einzelnen aufzuzeigen oder nach soziologischer Methode auf rein empirischem Wege die unter dem Begriff der Wirtschaft zusammengefaßten sozialen Prozesse, Beziehungen und Gebilde in ihrem Zusammenhang zu verfolgen, sondern es ist zu untersuchen I. welche Stellung die Wirtschaft in Hegels System einnimmt; II. Wesen und Gliederung der Wirtschaft; III. ihr Verhältnis zu den andern Kulturelementen; IV. die Bedeutung der Wirtschaft für die Geschichtsentwicklung und zwar a) ihre Beziehung auf den Sinn der Weltgeschichte, b) die Wirkungen der Wirtschaft im einzelnen.

Das Material liefern Hegels „Vorlesungen über die Philosophie der Weltgeschichte“ und der nationalökonomische Teil in den „Grundlinien der Philosophie des Rechts“ mit dem Titel: „Das System der Bedürfnisse.“

## I.

Welche Stellung nimmt die Wirtschaft in Hegels System ein?

Die Hegelsche Philosophie ist ein dynamisches System, das nur als Ganzes begriffen werden kann, und dessen Einzelheiten nur im Zusammenhang mit den übrigen Elementen und dem Ganzen einen Sinn haben. Es stellt sich uns als ein System von Sphären dar, die selbst wieder aus Sphären bestehen. Um den Ort der Sphäre „Wirtschaft“ im Hegelschen System bestimmen zu können, ist es nötig, in den Mittelpunkt des Hegelschen Gedankenkreises zu treten, von dem alles zu übersehen ist.

Hegels System ist metaphysisch-theologisch. Es kämpft hier um ihre Existenz eine Seele, die vom christlichen Glauben nicht lassen, ihn aber auch nicht nur als Offenbarung oder wie Kant als Postulat der praktischen Vernunft annehmen will. Sie braucht Gewißheit, Wissen von Gott. Aus diesem metaphysischen Bedürfnis heraus konstruiert Hegel seine Philosophie, bleibt aber dabei im Grunde doch Theologe.

Einen Zugang zum Verständnis Hegelschen Denkens eröffnen vielleicht die ersten Worte des Johannesevangeliums: „Im Anfang war der Logos, und der Logos war bei Gott, und Gott war der Logos. Dieser war im Anfange bei Gott. Alles ist durch denselben geworden, und ohne denselben ist nichts geworden, was geworden ist.“ (λόγος = das Wort, das Denken, die Vernunft, der Begriff, die Idee.) Bei Hegel erscheint das christliche Dogma von der Erschaffung der Welt durch das „Wort“ in die Sprache der Philosophie übersetzt: „Die Idee in ihrem Anundfürsichsein (Gott vor der Schöp-

fung) entschließt sich, die Natur frei aus sich zu entlassen.“ Der Logos, die Vernunft, ist das schöpferische Prinzip der Welt. So wird verständlich, daß Logik als Lehre vom Logos, vom Vernunftbegriff (im Gegensatz zum Verstandesbegriff) bei Hegel metaphysische Bedeutung hat und die Grundlage seines Denkens bildet.

Der Logos (die Idee an und für sich) hat (wie jeder Gedanke) die Tendenz, sich zu realisieren. Seine Erscheinungsform ist die Natur. Die Natur ist demnach die Idee in der Form des Andersseins. Sie ist nicht von sich und für sich, sondern durch und für die Idee, im Vergleich mit der sie negativ und äußerlich, ohnmächtig und zufällig ist. Die einzelnen Naturdinge stehen gleichgültig nebeneinander und haben ihren Zusammenhang nur in der gemeinsamen Beziehung auf die Idee, die sie hervorbringt. Die Natur steht also nicht als zweites Prinzip gleichwertig neben der Idee, sondern als deren Produkt unter ihr. Dem Geiste als dem Schöpferischen gebührt der Vorrang. Das Verhältnis von Idee und Natur ist für Hegels Auffassung der Wirtschaft bedeutsam, da die Wirtschaft von physischen und psychischen Faktoren gebildet wird.

Logos und Natur sind nur Momente der Wirklichkeit, während die volle Wirklichkeit erst die Weltgeschichte ist. In der Weltgeschichte ist Geistiges und Natürliches aufs innigste miteinander verwoben, doch so, daß der Geist und seine Entwicklung zur bewußten Freiheit das Wesentliche, die Natur nur das Mittel ist, in dem und durch das der Geist zu sich zurückkehrt. Die Vernunft (Logos, Idee) verwirklicht sich im geschichtlichen Geschehen. Nur was vernünftig ist, ist wirklich, positiv, wesentlich; das Unvernünftige im Geschehen aber ist negativ, zufällig und bedeutungslos. Von Formen dumpfen, un- und halb-bewußten Seins schreitet die Idee fort zu immer deutlicherem Bewußtsein ihrer Freiheit. Das ist der Sinn der Weltgeschichte: „Die Weltgeschichte ist der Fortschritt im Bewußtsein der Freiheit.“

Die weltliche Verwirklichung der Freiheit ist nach Hegel der Staat. Er ist ein organisches Ganzes, das sich in verschiedene Hauptphasen gliedert, die wieder Unterphasen umfassen. Aus seinem Innern heraus, in lebendiger Wechselwirkung untereinander und mit dem Ganzen entwickeln sich gewisse vernunftnotwendige Unterschiede der Betätigung. So entstehen als Momente, die in ihrem Zusammenhang den Staat konstituieren, Religion, Kunst, Wissenschaft, Sittlichkeit, Recht und „Gewerbefleiß“ oder, wie wir heute sagen, Wirtschaft.

Damit ist der Ort der Wirtschaft im Hegelschen System bestimmt. Sie ist eine Hauptphase des Volkslebens und zählt im Gegensatz zu Religion, Kunst und Philosophie, in denen der Staat in idealer Weise existiert, zu seinen äußeren Erscheinungen (zum äußeren, Not- oder Verstandesstaat).

## II.

### 1. Begriff und Gliederung der Wirtschaft.

Systematisch abgehandelt wird die Wirtschaft als „System der Bedürfnisse“ in Hegels Grundlinien der Philosophie des Rechts. Sie erscheint dort als ein Moment der bürgerlichen Gesellschaft und umfaßt „die Vermittlung des Bedürfnisses und die Befriedigung des Einzelnen durch seine Arbeit und durch die Arbeit und Befriedigung der Bedürfnisse aller übrigen.“

Auch in der Philosophie der Weltgeschichte wird an einigen Stellen „der Gewerbefleiß“ näher bestimmt. Er ist „das praktische Verhalten des Menschen in Beziehung auf die Natur und in Rücksicht der Befriedigung seiner endlichen Bedürfnisse“. — „Er läßt die Art erkennen, wie sich die Menschen nach ihrer Abhängigkeit und Beziehung auf die Natur verhalten, ihre Bedürfnisse so nach dieser Richtung

befriedigen, um sich Genüsse nach dieser Seite zu verschaffen. Der natürliche Trieb, um den es sich dabei handelt, betrifft die Besonderheit des Menschen.“ — „Diese Tätigkeit hat zum Zwecke, daß das Individuum für sich selber Sorge, seinen Fleiß, Verstand, Bemühung, Kunst anwende, sich das zu erwerben, was es für seine Bedürfnisse, die es übrigens ins Unendliche vermannigfaltigen und verfeinern kann, nötig hat.“ — Hegel versteht hier unter „Gewerbsleiß“ im weiteren Sinne das, was heute allgemein „Wirtschaft“ genannt wird: jede geregelte Tätigkeit des Menschen, die auf Befriedigung materieller Bedürfnisse abzielt, also auf Erzeugung und Verbrauch von Gütern gerichtet ist.

Die Wirtschaft gehört der Sphäre der Selbstsucht, der Endlichkeit und Besonderheit an. Doch scheint auch die Vernünftigkeit in diese Sphäre und versöhnt das Allgemeine mit dem Besonderen dadurch, daß jeder, der für sich arbeitet, gleichzeitig ohne sein Zutun auch den andern und der Allgemeinheit einen Dienst erweist. („Der selbstsüchtige Zweck in seiner Verwirklichung . . . begründet ein System allseitiger Abhängigkeit, daß die Subsistenz und das Wohl des Einzelnen . . . in die Subsistenz und das Wohl aller verslochten ist, darauf gegründet und nur in diesem Zusammenhang wirklich und gesichert.“) —

Die der Sphäre Wirtschaft innewohnende Vernunft gliedert sie wieder in besondere Systeme der Bedürfnisse und ihrer Befriedigung: Die Arbeitsteilung entsteht. Sie ist von wesentlicher Bedeutung für Wirtschaft und Kultur. Sie erhöht die Geschicklichkeit des Arbeiters, vermehrt die Menge der Erzeugnisse, mechanisiert die Arbeit und ist die Voraussetzung der Maschine. Durch sie wird der Einzelne immer mehr mit der Allgemeinheit verslochten. Erst die Arbeitsteilung ermöglicht Kultur. („Die Teilung der Arbeit ist der Anfang der Bildung.“)

Den verschiedenen Beschäftigungsprinzipien sind die Individuen zugeteilt. So bildet sich der Unterschied der Stände heraus. Nach dem Begriffe unterscheidet Hegel deren drei: a) den substantiellen oder unmittelbaren Stand; b) den reflektierenden oder formellen; c) den allgemeinen Stand.

a) Der substantielle Stand bearbeitet den Boden, um dessen Produkte zu genießen. Ohne daß es großer geistiger Anstrengung bedarf, reicht die Natur dem Landmann ihre Gaben, hält ihn aber auch in dauernder Abhängigkeit und macht ihn zur Unterwürfigkeit geneigt. Der Ackerbau führt das Verhältnis von Herren und Knechten mit sich. Er verlangt Privateigentum, feste Wohnsitze und Vorsorge für die Zukunft; denn die Befriedigung der Bedürfnisse ist in der Landwirtschaft auf die Dauer gerichtet. Hierin kommt die Reflexion auf das Allgemeine, die Vernünftigkeit zum Ausdruck. Mit der Einführung des Ackerbaues und des damit verbundenen Privateigentums an Grund und Boden fällt auch die Gründung der ersten Staaten zusammen. Der Ackerbau ist das Prinzip der Stromebene.

Beschäftigungsprinzip der Gebirgsbewohner ist die Viehzucht. Sie ist gewöhnlich mit einem bald ruhigen, bald räuberischen und erobernden Nomadenleben verbunden, das jedoch unfähig ist, eine eigene Bildung zu entwickeln. Die Eroberungszüge und Einfälle von Hirtenvölkern haben oft das äußere Gesicht der Welt sehr verändert.

b) Der reflektierende oder formelle Stand, der Stand des Gewerbes, stellt durch Verarbeitung von Rohstoffen wertvollere Güter her. Nicht die Natur, die menschliche Intelligenz ist hier das Vorherrschende. Selbstgefühl und Sinn für Ordnung und Freiheit treten in Erscheinung. Naturprinzip ist wie beim Ackerbau die Stromebene. Der Stand des Gewerbes unterscheidet sich wieder in Handwerk, Industrie und Handel. Der Handwerker arbeitet im gewerb-

lichen Kleinbetrieb, meistens für feste Kunden und liefert an einzelne Verbraucher. Der Fabrikant steht einem gewerblichen Großbetrieb vor, der einen allgemeineren Bedarf befriedigt. Der Handelsstand besorgt den Austausch der Güter, „vornehmlich durch das allgemeine Tauschmittel, das Geld“. Der Handel ins Ausland und die Schiffahrt ist das Prinzip des Küstenlandes.

c) Der allgemeine Stand betreibt kein spezielles Erwerbsgeschäft, sondern widmet sich den allgemeinen Interessen der Gesellschaft. Er steht eigentlich außerhalb der Wirtschaft, insofern er nicht im freien Wettbewerb um seine materielle Existenz zu ringen hat, sondern sie durch den Staat, dessen Dienst er sich geweiht hat, gesichert erhält.

## 2. Welche Beziehung hat die Wirtschaft zum Geiste?

Zunächst und mehr von außen gesehen: In der Arbeit am spröden, Widerstand leistenden Stoff gewinnt der Mensch immer neue Vorstellungen und Kenntnisse. Seine Fähigkeit zu perzipieren und assoziieren wächst. Er faßt mit der Zeit auch abstraktere Beziehungen, sein Verstand wird gebildet. Sodann aber offenbart sich auch im System der Bedürfnisse der Volksgeist. („Aber das allgemeine Prinzip des Geistes ist doch auch wesentlich wirksam nach der Art und Weise, wie der Sinn des Volkes sich zum Gewerbsleiß, Industrie und Handel verhält.“) Insbesondere manifestiert sich der Geist in den Werken der Technik. Jedes Werkzeug, jede Maschine ist ein geistiges Gebilde, wodurch der Mensch die Natur seinem Willen unterwirft und dadurch seine Freiheit bekennt.

Die Wirtschaft ist zwar die Sphäre natürlicher Beschränkung und Endlichkeit. Doch hat der Geist sich in den Naturbedürfnissen diese Grenzen selbst gesetzt. Indem er sie überwindet, hebt er die Entzweiung mit sich selbst wieder auf und gewinnt sein objektives Dasein. So erscheint die Wirtschaft als eine Verknöpfung von Natur und Geist; doch ist die Identität des Allgemeinen und Besonderen nur relativ, die natürliche und willkürliche Besonderheit, der Rest des Naturzustandes, wird nie ganz überwunden.

## III.

### Das Verhältnis der Wirtschaft zum Staate und zu den andern Kulturelementen.

Die Wirtschaft ist, wie erwähnt, eines der Momente, die den Staat konstituieren. Am Beispiel Nordamerikas zeigt nun Hegel, daß die Entstehung und Existenz der Staaten wirtschaftlich bedingt ist. Nach seiner Auffassung kann ein Staat nur entstehen, wenn das vorhandene Land für die ackerbautreibende Bevölkerung nicht mehr ausreicht und der Überschuß der Menschen sich nicht auf Kolonialland vor Verarmung retten kann. Er muß sich dann notgedrungen in Städten zusammendrängen und im Gewerbebetrieb unterzukommen suchen. Reichtum und Armut klassen auseinander. Das Bedürfnis nach Schutz des Eigentums, das sich nun einstellt, wird durch die staatliche Organisation befriedigt.

Das Verhältnis der Wirtschaft zu den andern Kulturelementen, zu Religion, Kunst, Wissenschaft, Sittlichkeit und Recht wird in der Philosophie der Weltgeschichte, der minderen Stellung der Wirtschaft im System entsprechend, nur gelegentlich berührt. Die substantiellen Sphären des Volkslebens, Religion und Staatsverfassung, stehen mit ihr nur in loserer Verbindung. Die Kunst „fängt von dem Moment einer unbedürftigen Arbeit an“, d. h. sie ist ein Kind der Wohlhabenheit, des Luxus.

## IV.

### Wirtschaft und Geschichte.

1. In welcher Beziehung steht die Wirtschaft zum Sinn der Weltgeschichte? Hemmt oder för-

dert sie die Entwicklung der sich verwirklichenden Idee der Freiheit?

(Freiheit ist nicht die Willkür des Subjekts, sondern dessen Einheit mit dem Substantiellen. Sie ist das Grundprinzip des Geistes, das, wodurch der Mensch Mensch wird.) Hegel unterscheidet die objektive oder reelle Freiheit von der formellen. Die objektive Freiheit, zu der die Freiheit der Person, des Eigentums und des Gewerbes gehört, wird in weitestem Maße durch wirtschaftliche Verhältnisse bestimmt. Wir beschränken uns auf das Problem der Freiheit der Person, das auch bei Hegel im Vordergrund steht.

Der Orient, Griechenland und Rom wirtschafteten mit Sklaven, d. h. mit Menschen, die kein freies Selbstverfügungsrecht besaßen, vielmehr wie eine Sache einem andern, Freien, gehörten und für ihn zu arbeiten hatten; im Mittelalter (bis in die Neuzeit) traten an ihre Stelle die Leibeigenen, die nur beschränkt frei waren (und, fügen wir hinzu, in der Neuzeit die Proletarier, deren Freiheit z. T. nur siktiv ist). Das Christentum hat zwar das Bewußtsein gebracht, „daß der Mensch als Mensch frei ist, die Freiheit des Geistes seine eigenste Natur ausmacht“. Aber es ist ein Unterschied zwischen dem Prinzip als einem solchen und seiner Einführung und Durchführung in der Wirklichkeit. Die Einbildung des zuerst in der Religion aufgegangenen Prinzips der Freiheit in den weltlichen Zustand macht (n. H.) seit Christus den Inhalt der Weltgeschichte aus.

Sklaverei und Leibeigenschaft sind demnach an und für sich ein Unrecht, da sie dem Wesen des Menschen, der Freiheit, widersprechen; doch sind sie im geschichtlichen Prozeß notwendige Zwischenstufen in der Entwicklung vom Naturzustand, der der Zustand absoluten und durchgängigen Unrechts ist, zum Selbstbewußtsein des freien Geistes. Vom Geist aus wird die Knechtschaft überwunden. Doch der die Unfreiheit bekämpfende Geist bedarf zunächst der Unfreien, um seine Aufgabe erfüllen zu können, Kultur zu erzeugen und zum Bewußtsein der Freiheit vorzudringen.

Hegel hält sich bei der Erörterung des Problems der Sklaverei stets in der begrifflichen Sphäre, ohne auf die naturale und wirtschaftliche Seite näher einzugehen. Er gibt nur die Richtung der Entwicklung an und meint, der Mensch werde frei, wenn er zum Bewußtsein der Freiheit gelange. (Dies Bewußtwerden der Freiheit ist ein geschichtlicher Vorgang, der Zeit erfordert. Der Mensch muß dazu erst reif werden.)

Es ist von Hegel nicht ausgesprochen, liegt aber in der Linie seines Denkens, daß der Geist durch immer fortschreitende Arbeitsteilung, durch ausgedehnte Verwendung der Maschinen und durch vernünftige Regelung des Zirkulationsprozesses immer mehr menschliche Kräfte erspart und so allmählich die Situation schafft, in der allgemeine Kultur ohne Knechtschaft möglich ist. Aufgabe, Bedeutung und Ehre der Technik liegt darin, daß sie die Realisation der Idee der Freiheit ermöglicht.

## 2. Die Wirtschaft im Geschichtsverlauf.

An vielen Stellen der Philosophie der Weltgeschichte und in den mannigfachen Zusammenhängen kommt Hegel im einzelnen auf ökonomische Verhältnisse zu sprechen, insbesondere erörtert er die Sklaverei bei den Negern, das Kastenwesen in Indien, die Gegensätze der wirtschaftlichen Interessen in den griechischen Stadtstaaten, den Kampf der Patrizier und Plebejer, vornehmlich die Agrarreform in der römischen Republik, Entstehung und Wesen des Feudal-systems im Mittelalter und die Entwicklung von Gewerbe und Industrie in den Städten. Im folgenden sind in aller Kürze die für Hegels Auffassung bedeutsamsten Stellen zusammengestellt.

a) Der Orient. Ausführlich beschäftigt sich Hegel mit dem Kastenwesen der Inder. In Indien ist das Geistige und Natürliche noch nicht getrennt und der Geist deshalb unfrei. Die Unterschiede der Stände, die sich herausgebildet haben, sind rein natürlicher Art und vollständig versteinert und erstarrt. In Indien kann nicht wie bei uns das einzelne Subjekt frei seinen Beruf bestimmen, sondern jeder wird in seinen Stand, die Kaste, hineingeboren. Das Kastenwesen bestimmt Religion und Politik der Inder.

Der Unterschied der Geschäfte des Staates ist nach Hegel durch die Vernunft bestimmt. Der erste Stand ist derjenige, der sich dem schlechthin Allgemeinen, dem Göttlichen widmet, der Stand der Brahminen. Die subjektive Kraft und Tapferkeit verkörpert die Kaste der Krieger (Kschatriya). Die Besonderheit des Lebens, die Befriedigung der Bedürfnisse ist das Geschäft der Ackerbauer, Gewerbe- und Handeltreibenden (der Waisyas). Die Lohnarbeiter (Sudras) gliedern sich nicht organisch in den Staat ein, weil sie nur im Dienste einzelner aus den anderen Ständen stehen, „ihre Geschäfte also zerstreute Geschäfte der Einzelheit sind“. Den letzten Stand bildet die Kaste der Verachteten (Paria).

Interessant ist die Bemerkung, daß alle politischen Revolutionen an dem gemeinen Inder vorübergehen, ohne sein Los nennenswert zu ändern. Es ist eben wesentlich durch die ökonomische Struktur seines Landes bedingt, die durch die politischen Kämpfe der Fürsten untereinander nicht geändert wird.

Die Phönikier sind die ersten, die sich vom Natürlichen entfernen dadurch, daß sie die wildeste Naturmacht, das Meer, meistern lernen. Es sind Handelsvölker, die durch den Verkehr mit den Nationen des Mittelmeergestades eine hohe Bildung erreichen, wichtige Erfindungen wie die des Glases und des Purpurs machen und zuerst die Buchstabenschrift ausbilden. Die Buchstabenschrift „setzt den mannigfaltigen Verkehr voraus, und bei dem Verkehr mit verschiedenen Völkern tritt auch sehr bald das Bedürfnis derselben ein. Man kann bei Völkern, die sich mit Hieroglyphen begnügen, unmittelbar auf geringen Verkehr schließen“.

Das Symbol Ägyptens ist die rätselhafte Sphinx. Sie kann gedeutet werden als der Geist, der sich den Fesseln der Natürlichkeit zu entwinden sucht. Im beständigen Kampf mit der Glut der Wüste und dem Wasser des Nils entwickelt sich ein mächtiger Verstand, der sich zeigt in der hohen Entwicklung des Ackerbaues, des Handwerks und der Mechanik (Bauten, Bewässerungsanlagen). Die wirtschaftliche Befähigung der Bürger wird noch besonders dadurch befördert, daß die gemeinen Bürger sich nicht um den Staat, sondern nur um ihre Geschäfte kümmern.

b) Griechenland und Rom. Das Rätsel, das Ägypten aufgab, hat Griechenland gelöst: Der Mensch erkennt sein Wesen im Geiste. Die Beweglichkeit des griechischen Geistes, die verschiedenen griechischen Völkerschaften entsprechen der mannigfaltigen Gliederung des Bodens und der Küste Griechenlands. (Hegel sagt nicht, daß der Charakter des griechischen Geistes durch den Boden erzeugt sei, sondern nur, daß er ihm entspreche.)

„Der Ackerbau, die Richtung auf das Meer und das Leben der Bergbewohner machten die Grundbestimmungen des athenischen Staates aus.“ Handel und Gewerbe blühten. Die ursprünglichen Gegensätze zwischen den alten, reichen Geschlechtern der Ebene (Pediäern), den armen Bergbewohnern (Diakriern) und den Küstenbewohnern (Paralern) wurden durch die Gesetzgebung Solons ausgeglichen, doch erlangten hauptsächlich die Reichen die hohen Staatsämter. — Bedeutsam erscheint auch der Zusammenhang zwischen wirtschaftlicher und geistiger Blüte Athens unter Perikles. Während vordem die Bundesgenossen ihre Beiträge meist in

Schiffen oder in Truppen entrichteten, ließ sich Perikles die Subsidien in Geld ausbezahlen. Dadurch konzentrierte sich ein ungeheures Kapital in Athen, das Perikles nicht brach liegen ließ, sondern zum Teil auch auf die Ausschmückung der Stadt durch prächtige Bauwerke verwandte.

Während in Athen der Zustrom von Geld die Blüte der Kultur erst ermöglichte (nicht verursachte), verbaute in Sparta eine merkwürdige, in den besonderen Verhältnissen dieses Landes begründete Regelung des Geldwesens durch Lykurg jeden Weg nach außen und aufwärts. Lykurg gestattete nur die Verwendung von Geld aus Eisen. Die Folge davon war, „daß kein Seehandel, keine Betriebsamkeit nach außen und innen möglich war. Die wesentliche Regsamkeit, die zur Bildung führt, konnte bei ihnen (den Lakëdämoniern) nicht stattfinden“. (Lykurg traf diese Regelung wahrscheinlich im Interesse des Landbesitzes, um die Entstehung einer städtischen Geldmacht zu verhindern.) — Lykurg hat auch die Grundbesitzverhältnisse geregelt. Er verteilte den Boden gleichmäßig unter die freien Bewohner und erklärte ihn für unverkäuflich, um die Gleichheit des Besitzes zu erhalten. Hegel hält eine solche Gleichheit des Besitzes für eine törichte Abstraktion. „In äußerlichen Dingen kann keine Gleichheit stattfinden: Ungleichheit liegt in dem Begriff des Äußerlichen.“ Auch in Sparta war die Wirklichkeit stärker als die Abstraktion des Gesetzgebers. Schließlich kam es zur Bildung von Latifundien, die Sparta zu Grunde richtete.

Die erste Periode der römischen Geschichte ist erfüllt vom Kampf zwischen den Patriziern und Plebejern. Ursprünglich besaß aller Grundbesitz in den Händen der Patrizier, die ihre Äcker durch Sklaven bebauen ließen oder sie an ihre Klienten verpachteten. Die Plebejer verlangten Anteil am Boden und setzten ihre Forderungen schließlich durch in der lex agraria des Licinius (387 n. Chr.). Das Gesetz versprach dem Volke Äcker und bestimmte außerdem, daß der Grundbesitz eines Bürgers 500 Morgen nicht überschreiten dürfe. Die Patrizier führten es jedoch nur sehr zögernd durch. Die beiden Gracchen versuchten später, die licinischen Ackergesetze wieder zu erneuern, erliegen aber der Nobilität. Der wirtschaftliche Verfall Roms in der Kaiserzeit wird von Hegel nur gestreift. „... das ganze Gebiet unterlag dem Drucke der Abgaben wie der Plünderung, Italien wurde entvölkert, die fruchtbarsten Länder lagen ungebaut. Dieser Zustand lag wie ein Fatum über der römischen Welt.“ —

Christus bringt die entscheidende Wendung in der Weltgeschichte. Durch ihn erfuhr die Menschheit, daß Gott Geist ist, daß alle Menschen frei sind und jede menschliche Seele unendlichen Wert hat. Sklaverei ist im Christentum unmöglich. Doch wird die Idee der Freiheit nicht plötzlich verwirklicht, sondern ihre Realisation ist der Verlauf der ganzen folgenden Geschichte. Die Arbeit für den menschlichen Unterhalt, das was die Wirtschaft eigentlich ausmacht, wird von Christus verworfen, denn er lehrt: „Sorget nicht für euer Leben, was ihr essen und trinken werdet, auch nicht für euer Leib, was ihr anziehen werdet usw.“ Als Weg zur Vollkommenheit empfiehlt er die freiwillige Armut. Hegel meint, daß die allgemeine Erfüllung dieser Forderung die Verhältnisse nur umkehren, die Armen zu Reichen machen würde. (Unseres Erachtens würde die allgemeine Durchführung dieses Prinzips alle arm machen und jede Kultur vernichten.)

c) Die germanische Welt. Dem Mittelalter war die Aufgabe gestellt, die Idee der allgemeinen Freiheit, die Christus verkündet hatte, zu realisieren. Doch führte der Weg durch Dunkel und Unfreiheit.

Im Reiche Karls des Großen schien das römische Kaisertum wieder erstehen zu wollen, aber es war nur eine Episode im allgemeinen Zerfall. Der Staat zerbröckelte. In dieser Zeit der Anarchie konnten nur mächtige Persönlichkeiten dem

Leben und Eigentum des Einzelnen Schutz bieten. Doch taten sie es nicht umsonst. Die Beschützten mußten ihre Güter und Personen als Lehen annehmen und sich zu Dienstleistungen verpflichten. So entstand das Feudalsystem, das auch die Wirtschaft des Mittelalters weitgehend bestimmte.

Das Lehenwesen ist charakterisiert durch das Verhältnis von Herr und Knecht. Aus diesem Zustand der Unfreiheit bildet sich allmählich in den Städten das Prinzip der Freiheit des Eigentums, des Gewerbes u. dgl. heraus, indem einzelne sich von der Herrschaft ihrer Lehengeber frei machen und selbständige Gemeinden bilden, deren Bewohner dem Lehenwesen das leisten, wozu sie früher ihrem Herrn verpflichtet waren. Handel und Gewerbe blühen. Es entstehen die mächtigen mittelalterlichen Städte an der See (Hansebund), in Italien, in Deutschland am Rhein und an der Donau. Der Reichtum in den Städten hat im Gefolge eine Verfeinerung der Sitten; Künste und Wissenschaften werden gepflegt. So erwächst auf der Grundlage des wirtschaftlichen Wohlstandes die Kultur der Städte.

In der katholischen Kirche gilt es den Worten Christi gemäß als verdienstlich, die freiwillige Armut zu wählen. Wer sich trotzdem weltlichen Geschäften widmet, muß durch Opfer und dergleichen sich erst die Genehmigung der Kirche erwirken. So führt der katholische Mensch (n. H.) ein doppeltes Leben, ein geistiges und ein weltliches, und beides steht miteinander in Widerspruch. Luther vertritt demgegenüber das sittliche Prinzip der Rechtschaffenheit, d. i. das Prinzip, daß der Mensch als solcher ein Recht habe, sich selbständig seinen Unterhalt durch Arbeit zu verschaffen und das Erworben zu genießen. Auch dieser Genuß ist sittlich; denn durch ihn erhalten wieder andere Menschen Arbeit und Brot.

Ein anderer für Hegels Auffassung der Zusammenhänge bezeichnender Begriff ist der Begriff der Entsprechung. Die Buchdruckerkunst z. B. entspricht dem modernen Charakter und kommt dem Bedürfnisse, auf eine ideelle Weise miteinander in Zusammenhang zu stehen, entgegen. Nach Hegel findet sich das Technische ein, wenn das Bedürfnis vorhanden ist. Daher wurde das Schießpulver erfunden, als die Menschheit seiner bedurfte. Diese Erfindung revolutionierte nicht nur die Kriegskunst, sondern änderte in der Folge den ganzen Aufbau der Gesellschaft. Ein Hauptunterschied zwischen Herr und Knecht, die verschiedene Bewaffnung, wurde durch sie aufgehoben und auf diese Weise die Macht der Ritter gebrochen. Unzeitig auftretende Ideen aber können sich nicht durchsetzen. Deshalb mußten die Bauern, die aus der kirchlichen Reformation das Recht zu einer politischen und ökonomischen Revolution ableiteten, den Rittern unterliegen; die Welt war hiezu noch nicht reif. —

Die französische Revolution wird von Hegel als eine Bewegung geschildert, die vom Gedanken, von der Philosophie ihren Ausgang genommen habe. Den Anstoß zur Untersuchung der Menschenrechte und zur (zunächst geistigen) Aufhebung der Privilegien gab jedoch das harte Los der unterdrückten Bürger und Bauern.

Hegel macht in diesem Zusammenhange eine Bemerkung, die zeigt, daß er auch die wirtschaftlichen Momente in Rechnung stellt: „... hätten die Wälder Germaniens noch existiert, so wäre freilich die französische Revolution nicht ins Leben getreten.“ (Denn da hätte die Möglichkeit bestanden, sich durch Auswanderung oder Eroberung dem Drucke der Abgaben und Steuern zu entziehen.)

#### Ergebnis.

Die Behandlung der französischen Revolution ist typisch für Hegels Auffassung. Er sieht gemäß seiner idealistischen Grundeinstellung in der Idee den bestimmenden Faktor des

geschichtlichen Geschehens. Er berücksichtigt aber auch (neben den andern Sphären des Volkslebens) das wirtschaftliche Element, jedoch, da es zu den äußeren Erscheinungen des Staates gehört, nur bei besonders auffälligem Auftreten und auch da mehr beiläufig als Bedingung und Voraussetzung, nicht als bewirkende Ursache (*conditio*, nicht *causa efficiens*).

Marx will die Hegelsche Philosophie, die die Welt „auf den Kopf gestellt“, nämlich aus den Ideen abgeleitet hat, „umstülpen“. Er lehrt die sogen. „materialistische“ Geschichtsauffassung, wornach die Ökonomie das geschichtliche Geschehen bestimmt. „Es ist nicht das Bewußtsein der Menschen, das ihr Sein, sondern ihr gesellschaftliches Sein, das ihr Bewußtsein bestimmt.“ Er glaubt, die geschichtliche Entwicklung mit naturwissenschaftlichen Methoden erforschen und ihren Verlauf vorausbestimmen zu können.

Beim Vergleich erscheint die Hegelsche Theorie umfassender. Sie läßt jedem Faktor des geschichtlichen Lebens sein Recht, während Marx ein Element, die wirtschaftlichen Verhältnisse, verabsolutiert und davon alle anderen abhängig sein läßt. Auch die Anwendung naturwissenschaftlicher Begriffe und Gesetze bei der Erforschung historischer Zusammenhänge ist nicht im Sinne Hegels. Ebenso lehnt H. eine Vorausbestimmung des Geschichtsverlaufes nach der dialektischen Methode ab.

Der innere Grund hierfür ist, daß alles geschichtliche Werden durch den Geist von Individuen und Individuengruppen irgendwie hindurchgeht, also durch psychische Kausalität bestimmt ist. Die qualitative Differenz dieser Individuen und Individuengruppen aber macht jede Berechnung nach naturwissenschaftlichen Methoden (nach Gesetzen der physischen Kausalität) unmöglich. Der Geschichtsverlauf kann demnach nicht wissenschaftlich vorherbestimmt, sondern nur nachträglich begriffen und rückschauend erklärt werden.

A. Meusel.

## Kollegen, geht in den Serien

in unser schönes Heim

# Bad Sreyersbach

wo Euch zu erschwinglichen Dreisen ein  
angenehmer Erholungs-Aufenthalt und  
durch seine vorzüglichen

## Mineralbäder

eine Kräftigung Eures Körpers geboten  
wird!

## Abendlied von Gottfried Keller.<sup>1)</sup>

Gehalt und Gestalt.

Eines der ganz schönen lyrischen Gedichte der deutschen Sprache und daran Gehalt und Gestalt betrachten — ist das nicht Entweihung der Kunst, grausames Zerstören und Zerpflücken eines einmaligen ewigen Kunstwerkes? Gehalt — ist das hier nicht jenes unsafßbare seine Gefühl, das in uns Saiten anklingen läßt und Töne weckt, „die im Herzen wunderbar schliefen“? Gestalt aber — ist das nicht die Sprache, die eben alles so sagt, wie wir es hören und als Leib des Gedichtes erscheint, hör- und sichtbare Gestalt dieses dichterischen Organismus?

Wohl müssen wir behutsam und ehrfürchtigen Sinnes an das Gedicht herangehen, behutsam und ehrfürchtig, weil wir

<sup>1)</sup> Bad. Volksschullesebuch III Nr. 227.

hier eine Offenbarung des Geistes grüßen. Stehen wir aber nicht auch versunken und mit offenen Augen lange vor der aufstrebenden Säulenflucht eines gotischen Domes? Wir verfolgen die Säulen mit ihren krausen Kapitelen und die in Himmel fliehenden spizen Wölbungen, bis wir dann ganz gefangen sind von der Gewalt dieser unbändigen Sehnsucht, die aus solchen äußeren Formen spricht. Oder verweilen wir nicht gerne mit frohem und ausruhendem Blick auf der offenen wohl bemessenen Säulenhalle eines griechischen Tempels? Daseinsfreude und frohes Bejahren aller irdischen Schönheit spricht aus diesen heiteren Formen.

So wollen auch wir nur länger und mit wissenden Sinnen bei der reinen Sprachgestalt dieses Gedichtes verweilen, horchen und lauschen auf den Gehalt, der in diesen Versen Leib geworden ist.

Diese schlichten vier Strophen beginnen so innig: „Augen, meine lieben Fensterlein“ und enden mit dem inbrünstigen Jubelruf frohester Daseinsfreude: „Trinkt, o Augen, was die Wimper hält, von dem goldnen Überfluß der Welt!“ Wenn man sie laut sprechend nachzuerleben sucht, empfindet man zwei Stimmungen, gegensätzlich und damit den sein verborgenen Sinn des Gedichtes fragend.

Mit einem dankesfrohen Gruß an die Augen, die „lieben Fensterlein“, mit denen wir den „holden Schein“ der schönen Welt aufnehmen, beginnt das Gedicht — also froh erregt:

„Augen, meine lieben Fensterlein,  
gebt mir schon so lange holden Schein,  
lasset freundlich Bild um Bild herein:  
Einmal werdet ihr verdunkelt sein!“

Sie sind die Fenster, durch die der holde Schein der schönen Welt hereinstromt.

Achten wir auf die Wortwahl, so werden wir die bezeichnende impressionistische Wortfügung erkennen. Sinnbetont sind die selbständigen oder als Umstandswörter gebrauchten Eigenschaftswörter: — „lieben Fensterlein“ — „holden Schein“ — „freundlich“. Der Wirklichkeitsmensch Keller verleugnet seine Jugendneigung zur Malerei nicht. Sein Stil erscheint impressionistisch, d. h. hier bildhaft.

Run sinnt er das Bild weiter: „Einmal werdet ihr verdunkelt sein“

„Fallen einst die müden Lider zu,  
löscht ihr aus, dann hat die Seele Ruh;  
tastend streift sie ab die Wanderschuh'  
legt sich auch in ihre finstre Trub'.  
Noch zwei Fünklein steht sie glimmend steh'n  
wie zwei Sternlein, innerlich zu seh'n,  
bis sie schwanken und dann auch vergeh'n,  
wie von eines Falters Flügelweh'n.“

Das unbekümmert frohe Augenblicksbild wird durch diesen vorausschauenden Gedanken von dem dürfteren Bild des Todes überschattet. Bezwingend in seiner fast kindlich naiven Anschaulichkeit malt ihn Keller aus. Die lieben Augenfensterlein verlöschen glimmend wie zwei Lichter.

Schon im Wortklang wird die düstere Stimmung verfinnlicht. Der Endreim auf u läßt die ganze zweite Strophe dunkel und dumpf tönen, was durch den fröhlich hellen e-Reim der ersten Strophe gegensätzlich verstärkt wird.

Auch die Wortwahl besonders am Eingang dieser beiden verschiedenen Stimmungsbilder ist für ihren Stimmungsgehalt bezeichnend. Mit einem Hauptwort beginnt unmittelbar die erste Strophe; eine sinnbetonte Beisezung „meine lieben Fensterlein“ folgt ihm nach, und damit ist das begrifflich Wichtigste vorweggenommen. In frohem Eifer will uns der Dichter gleich sein volles Herz ausschütten.

Wie anders die zweite Strophe. Schon in der ersten beginnt die Überleitung. Das unbestimmte spondeische Zahlwort: „E i n m a l“ leitet schwerfällig den trüben Gedanken

von Tod und Sterben ein, und nun wird er versinnlicht in dem düsteren Bild: „Fallen einst die müden Lider zu.“ Das Zeitwort „fallen — zu“ umspannt es in eigenartiger Betonung des Füllwortes zu, daß es mehr wie eine eigenschaftswörtliche als rein zeitwörtliche Aussage erscheint. Wichtiger aber noch ist das Eigenschaftswort müde in „müden Lider“. Auch die folgenden Zeitwörter haben ähnlichen Betonungswert: „löscht a u s, streift a b“. Immer sind die Füllwörter sinnbetont. Das eigentliche Zeitwort hat nur formale Bedeutung. So herrscht das Zuständliche, das Unbewegliche, das Bildhafte, wie es beim nominalen Ausdruck wesentlich ist, auch in diesen verbalen Sätzen vor. Wir sehen Bilder, die sich aneinander reihen, und erst am Ende der dritten Strophe läßt Keller dieses traurige Bild vom Sterben und Vergehen leise ausschwingen: „bis sie s c h w a n k e n und dann auch v e r g e h n wie von eines Falters Flügelweh'n.“ Wie ein wehmütiger Verzicht auf Erden schönheit und Lebenslust, womit das Gedicht so hoffnungsfroh begonnen, endet die zweite und dritte Strophe. Durch den freudigen Aufklang in den ersten Zeilen wirkt diese freudlose Stimmung der beiden folgenden Strophen nur noch freudloser.

„Doch noch wandl' ich auf dem Abendfeld,  
nur dem sinkenden Gestirn gesellt;  
trinkt, o Augen, was die Wimper hält,  
von dem goldnen Überfluß der Welt!“

Mit welchem tatkräftigem Ruck wendet sich nun aber der Dichter in der letzten Strophe von diesem traurigen Gedankenraum weg.

„Doch noch wandl' ich auf dem Abendfeld, — — —“

Er ist ja noch auf der schönen Erde. Wieder in einem Bild festgehalten: hier der dahinwandelnde Dichter — drüben die sinkende Sonne, und alle Zauberpracht des glühend-roten Abends muß ihn anstrahlen, wie er in den dionysischen Ruf ausbricht: „Trinkt, o Augen, was die Wimper hält, von dem goldnen Überfluß der Welt!“ In überfrohem, unerfülltem Daseinsjubiläum dringt ihm dieser Gruß aus der Brust. Hier führt das Zeitwort trinkt in seiner kurzen Befehlsform den Sinnfon in überragender Weise. Durch die Wesensart des Zeitwortes: Bewegung und Veränderung, wird hier mit trinkt die unerfüllte Fülle irdischer Schönheit angedeutet, die den Dichter gegenwärtig umfängt. Der eingeschobene Nebensatz: „was die Wimper hält“, läßt das noch betonter erahnen. Es ist ja nur ein winziger Bruchteil, was die Wimper überhaupt halten kann, und in dem nominalen Satzschluß: „v o n d e m g o l d n e n Ü b e r f l u ß d e r W e l t“ breitet sich in ewiger Schöne, unberührt von Tod und Vergehen, die Fülle der leuchtenden Welt vor uns aus.

Dieser Stimmungswechsel von dankbarer Daseinsfreude hinab zum stillgelassenen schmerzlichen Verzicht, hinauf zu dionysisch-laurem Lebensüberschwang gleitet wie eine ebennmäßig geschwungene Wellenlinie durch das Gedicht. Die erste Strophe beginnt froh bewegt. Es ist dankbare Lust am Dasein. Der glückliche Anruf: „A u g e n, m e i n e l i e b e n F e n s t e r l e i n“ fängt uns in die frohe Stimmung ein. Die beiden folgenden Strophen (2. und 3.) führen hinab in das Wellental: Trauer und Todesahnung. Wie schon angedeutet ist das Einleitungswort — „e i n m a l“ — für die kommende Stimmung bezeichnend. Spondeisch betont tönt es schwer und schleppend. Wie anders jubelt die 4. Strophe auf. Das kurze Umstandswort „doch“ — rasch und froh hinausgerufen — springt rasch und froh über die vorausgegangene trübe Stimmung hinweg. Das angeschlossene „noch“ unterstützt nur diese Wirkung. Fast möchte man an tänzerischen Schwung denken.

Mehr als in den Worten liegt im Wechsel der Stimmungen, die in wellenförmigem Rhythmus den Aufbau des

Gedichtes ausmachen, der Gehalt verborgen: Alle trüben Gedanken an Ende und Vergehen müssen schwinden vor der Schönheitsfülle der gegenwärtigen Welt. Denn lauter und jubelnder als am Anfang begrüßt der Dichter nach diesen trüben Gedanken seine schöne, geliebte Erde.

Erich Weiszer.

### Die Schriftfrage, eine Federfrage.

Den theoretischen Ausführungen von Kern, Dr. Hartge, Jander und Jähringer, die von der Schulzeitung veröffentlicht wurden, möchte ich einige Mitteilungen über persönliche Erfahrungen an mir selbst und an meinen Schülern gegenüberstellen. Sie beleuchten die Schriftfrage von einer andern Seite.

Ich schrieb vor dem Kriege die badische Normalschrift mit Soennecken-Feder 111 f, groß, fließend, gut leserlich. Eine eigene, charakteristische Handschrift hatte ich mir damals, als siebzehnjähriger Seminarist, noch nicht ausgebildet. Ich glaube, daß dies auch bei den meisten gleichalterigen Freunden nicht der Fall war. Soweit ich später Gelegenheit hatte, Schriften solcher Freunde mit ihren früheren zu vergleichen, konnte ich feststellen, daß zwar in der Jugend bestimmte Ansätze zu einem Schriftcharakter vorhanden waren, dessen Ausprägung jedoch erst später, meist erst nach dem 25. Lebensjahr erfolgte. Ich erinnere mich, diese Beobachtung auch an der Schrift meines Vaters gemacht zu haben. Dieser, ein erfahrener Schulmann, bestätigte mir sie. Ich bin nun neun Jahre im Dienst und habe während dieser Zeit stets Klassen der Oberstufe geführt. Die meisten Schüler schreiben Schulschrift, einige ausgeprägtere „Handschriften“. Ich habe solche Schüler stets ermutigt; gegen gelegentlich auftauchende neue Buchstabenformen nur dann Bedenken erhoben, wenn sie mir gekünstelt und unschön erschienen, und habe auch versucht, die Schulschriftskinder zur „Handschrift“ zu fördern. Der Erfolg war gering. Ich schreibe das nicht meiner pädagogischen Unzulänglichkeit zu und auch nicht der Normalschrift, sondern dem Kindesalter meiner Schüler. Solange der Charakter des Menschen unfertig ist, wird es auch der Charakter der Schrift sein. Daran wird auch die Sütterlinschrift nicht viel ändern, und ihre Anhänger, zu denen ich mich gern zähle, dürfen sich in dieser Hinsicht keine allzugroßen Hoffnungen machen.

In den ersten Kriegsjahren hatte ich dienstlich und außerdienstlich viel zu schreiben. Ich benützte dazu Kopierstifte und mußte zur Erzielung einer auch bei mangelhafter Beleuchtung gut leserlichen und haltbaren Schrift stark draufdrücken. Als ich dann später wieder mit Tinte und der üblichen Spitzfeder schreiben sollte, ging das nicht mehr. Ich hatte eine schwere Hand bekommen und blieb mit der Federspitze oft im Papier hängen. Außerdem gab es Krähenfüße anstatt Buchstaben, die Schrift wurde schwer lesbar und unschön, und ich ermüdete rasch. Die Kugelspitzfeder brachte Besserung, die linkseschrägte Breitfeder Heilung dieser Schreibkrankheit. Sie erlaubte mir eine natürlichere Handhaltung — Daumen nach oben, wie es jeder Erstklähler ganz von selbst macht — besorgte die Druckverteilung selbst und glitt leicht übers Papier. So war für mich die Schreibfrage zur Federfrage geworden. Ich behielt die Breitfeder (L<sub>9</sub>) bis heute bei. Mit der Spitzfeder kann ich nur dann eine leserliche Schrift erzielen, wenn ich nach Schülerart langsam und bedächtig schreibe. Diesen Luxus kann sich aber heute kein erwachsener Mensch mehr leisten. Auch im Schreiben ist Zeit Geld.

Ähnliche Erfahrungen wie ich macht nun aber wohl jeder, der jahrelang keine Spitzfeder mehr in die Hand bekommt. Er verlernt das Schreiben mit ihr. Das behebt sich

in Kürze, wenn er seine leichte Hand behalten hat. Das ist aber bei unsern Bauern, Arbeitern, Handwerkern meist nicht der Fall. Sie schreiben selten, und wenn sie es dann einmal tun, so geht ihre schwere Arbeitshand mit dem Schreibgerät um wie mit Mistgabel, Brecheisen oder Hammer. Und die empfindliche Spitzfeder sträubt sich dagegen; man kann's ihr nicht verdenken. Die zweckmäßiger gebaute Breiffeder würde sich daraus viel weniger machen. Nicht die badische Normalschrift ist daran schuld, wenn unsere Schulentlassenen im Schreiben so schmächtig versagen, sondern die un Zweckmäßige Spitzfeder. Ich bin überzeugt, daß die Breiffeder hier zwar nicht allen, aber doch manchen Schaden beheben würde.

Wird die Breiffeder gebraucht, so schreibt sie natürlich von selbst der Druckverteilung, sowie allen Verzierungen der Stokerschen Normalschrift das Todesurteil. Es ist möglich, daß dadurch, daß die Breiffeder dem Schüler die Druckverteilung wegnimmt, ein erzieherisches Moment verloren geht. Das ist schade — für den Lehrer, der immer und überall erziehen will. Für den Schüler ist das aber sehr angenehm, er hat ohnedies beim Schreiben noch auf mancherlei zu achten. Neben der Sache, hier also der Schrift, ist doch wohl der Schüler die Hauptperson und nicht der Lehrer. Ich kann nicht einsehen, warum wir den Schüler mit Grund-, Haar-, Keil-, Flammenstrichen, rechtschäftigem und linkschäftigem Langrund, Anlaufbogen und weiß Gott was für lieblichen Dingen plagen sollen, wo dies doch weder eine gefällige, lesbare Schrift, noch die Erziehung des Schülers zu einem brauchbaren Mitbürger erfordert. In den spartanischen Abhängungs- und Hungerkuren lag auch viel erzieherischer Wert. Wollen wir sie wieder einführen?

Die Breiffeder läßt sich auch nicht so wie ihre spize Schwester zu Schnörkeln und Verzierungen mißbrauchen. Sie ist eine sachliche Person und geht ohne Anlaufbogen an die Arbeit. Das ist gut so. Auch die Schrift ist Ausdrucksform ihrer Zeit. Unsrer Zeit ist eilig, kurz angebunden, auf Zweckmäßigkeit und, da in der Zweckmäßigkeit des Dinges seine ihm eigene Schönheit liegt, tatsächlich auch auf Schönheit gerichtet. Je einfacher, schlichter, natürlicher eine Schrift ist, desto zweckmäßiger und schöner ist sie. Lassen wir also an der badischen Normalschrift alles Überflüssige weg, verwenden wir die Breiffeder, und wir sind von der Sütterlinschrift wohl nicht mehr sehr weit entfernt! Für historisch gerichtete Köpfe noch ein beruhigender Hinweis: die Breiffeder ist deutsch und älter als die Spitzfeder und diese überdies eine Engländerin. (So sagt wenigstens Kuhlmann.) Im übrigen: Was die Schriftreform will — alles schon mal ähnlich dagewesen, nämlich in der alten deutschen Schrift des Mittelalters.

Noch ein Wort zur Schriftlage. Ich kam zur Breiffeder, lange ehe ich von der Sütterlinschrift eine Ahnung hatte. Ich hatte bald das Gefühl, als ob zu diesem Gerät die Steilschrift gehöre. Ich schrieb also Steilschrift. Es ging sehr gut. Aber sobald ich eilig schrieb, ergab sich von selbst eine linkschräg gestellte Schrift, „das graphische Bild von Gezwungenheit und Unnatur“ (Dr. Hartge). Ich machte noch oft und lange den Versuch mit der sicher schönen und gut leserlichen Steilschrift, bin aber immer wieder davon abgekommen. Die eilige Schrift des Erwachsenen liegt rechtschräg. Bei Schreibanfängern habe ich jedoch Vorliebe für die Steilschrift gefunden. Viele meiner Erstkläßler schrieben sie, trotzdem Fibel und Lehrer „vorschriftsmäßig“ rechtschräg schrieben. Für das Kind scheint mir am Anfang also die Steillage zweckmäßiger zu sein. Ich habe in meinen Klassen stets Steilschriftler gehabt und sie nie behelligt, solange sie sauber schrieben. Und mich hat kein Schulrat behelligt. Also . . . !

Ich glaube, die Schriftreform wird auch in Baden kommen. Und sie wird Lehrern und Schülern wenig Zwang

antun, wie das auch die badische Normalschrift nicht getan hat, solange man ihre Forderungen in vernünftigem Maße erfüllte. Sie wird ferner manche Schreibübel bessern oder günstigenfalls heilen. Sie wird aber auch in der Schule nur wenig „fertige“ Schreiber erzielen, sondern dies der Nachschulzeit überlassen. Sie wird sich, vielleicht, gelegentlich von einem unvernünftigen Aufsichtsbeamten als Steckenpferd reiten lassen. Und im übrigen werden wir Lehrer nach wie vor neben guten Schreibern auch schlechte haben, auf daß unsre Bäume nicht in den Himmel wachsen. Preusch.

## Selbstgestaltung der Handschrift durch das Kind, eine grundsätzliche Forderung der Arbeitsschule.

Leitfäße von Prof. Fritz Kuhlmann.

1. Der rechte Sinn des Arbeitsschulgedankens verlangt nicht, daß das Kind alles und jedes, sondern daß es das, wozu es seinen natürlichen Kräften befähigt ist, sich selbsttätig erarbeite.

2. Da die Schrift als solche, d. h. die Mutterform unserer westeuropäischen Schriften, die „Antiqua“, nicht ein durch unmittelbare Wirkung natürlicher Kräfte, sondern ein durch lange Akte der Überlegung ganzer Generationen und durch Übereinkunft innerhalb einer großen Gesamtheit geschaffenes Gebilde ist, vermag das Kind nicht, sie sich aus seinen natürlichen Kräften zu erarbeiten.

3. Wohl aber hat die praktische Erfahrung an vieltausend Kindern bereits den unumstößlichen Beweis dafür erbracht, daß nicht nur die normalen, sondern auch schwer gehemmte (darunter selbst Kinder aus Hilfsschulen) sich aus der starren Mutterform, der Antiqua (die das Kind nach den neuzeitlichen Lesemethoden zuerst kennenlernt) ihre Handschrift (für die ihm bislang Vorbilder zur Nachahmung gegeben werden) sich selbsttätig zu erarbeiten befähigt sind, und daß diese Selbsterarbeitung geschieht unter ausgesprochenen körperlichen und seelischen Lustgefühlen und aus natürlichen Trieben.

4. Auf Grund dieser Tatsachen erhebt sich die Selbstgestaltung der Handschrift durch das Kind als grundsätzliche Forderung der Arbeitsschule.

5. Die Kräfte, aus denen das Kind die starre, tote Mutterform zu einer lebendigen, fließenden Handschriftform umwandelt, sind ihm ureingeboren, sind die auch der Menschheit ureingeborenen, die diese betätigte, als sie ihre Handschrift schuf und deren Entwicklung vollzog.

6. Diese handschriftgestaltenden Kräfte sind nicht, wie man heute noch allgemein glaubt, intellektuellen Charakters, sind nicht Phantasie oder hervorragender, nur einzelnen beschiedener Formsinn, sie sind vielmehr rhythmisch-motorischer Art, sind jedem Menschen innewohnende Bewegungsimpulse, die in ihrem tieferen Wesen und ihrer formschöpferischen Wirkung und Bedeutung weder der Allgemeinheit der Lehrerschaft, noch der Wissenschaft, noch auch den Rhythmikern bekannt sind. Das ganze Gebiet ist Neuland. Die aus ihm sich ergebende Lehrweise<sup>1</sup> kann aus den auf dem Altlande des bisherigen Schreibunterrichts gewonnenen Erfahrungen nicht erklärt, noch weniger aber begutachtet werden.

7. In der aus diesen Kräften sich ergebenden Lehrweise tritt die rhythmische, d. h. nach inneren Gesetzmäßigkeiten hemmungslos abrollende, fließend-schwingende Bewegung als „formgestaltende Kraft“ an die Stelle des heute üblichen „Vorbildes“, macht dieses nicht nur überflüssig, sondern weiß zugleich dessen schwer hemmende Wirkung auf das wahre Schreiben nach.

<sup>1</sup> Kuhlmann, „Schreiben in neuem Geiste“. (Verlag G. Westermann, Braunschweig.)

8. So gestaltet sich das Schreibenlernen als der Ablauf eines Naturvorganges auf Grund eines ewig waltenden, doch verschütteten, heute erst neu entdeckten Naturgesetzes. Die Tätigkeit des Lehrers besteht grundsätzlich im Wegräumen der dem Abrollen des Naturvorganges sich entgegenstellenden Hindernisse. Das Schreibenlernen vollzieht sich in seinen Phasen ungewollt als ein Abbild der Schriftentwicklung der westeuropäischen Menschheit, ist für die Schriftwissenschaft nicht minder aufschlußreich als für die Pädagogik und ihre Hilfswissenschaften und erzielt eine Schreibform und -gewandtheit, die allen berechtigten Anforderungen voll gerecht wird. Die Lehrweise entsteht als eine sich zwangsläufig aus der Natur des Kindes und der Schreibgeräte<sup>2</sup> erwachsende Selbstverständlichkeit. Von irgend welchen Gefahren oder Nachteilen solchen natürlichen Schreibenlernens kann nach den sehr guten Erfahrungen und z. T. verblüffenden Erfolgen gänzlich die Rede sein. Neben dem inneren, geistigen Gewinn sind noch große hygienische Vorteile (Gesundung Schreibkranker, Nervöser u. a.) festgestellt worden.

## Rundschau.

**Körperliche Züchtigung.** Eingabe des Preussischen Lehrervereins an den Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung vom 3. September 1928. „Der Preussische Lehrerverein hat nicht ohne ernste Bedenken Kenntnis genommen von dem Erlaß des Herrn Ministers für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung über die körperliche Züchtigung vom 29. März 1928 — U III c Nr. 710.1 U II. Der Verein ist sich der Pflicht bewußt, die der Lehrerschaft aus den neuen Erziehungsideen und dem neuen Erziehungsgeiste erwächst. Er darf auf die Verhandlungen und Entschlüsse hinweisen, die auf seiner letzten Vertreterversammlung in Görlitz und in seinen Vorstandssitzungen in dieser Frage gepflogen und gefaßt worden sind. Aus ihnen geht mit aller Deutlichkeit hervor, daß die Lehrerschaft gewillt ist, auf die körperliche Züchtigung immer mehr zu verzichten, und daß sie dem Ziele zustrebt, diese Strafmittel ganz aus der Schule zu verbannen. Angesichts dieser Entschlossenheit der preussischen Lehrerschaft hätte es keines Verbotes der körperlichen Züchtigung bedurft. Der Erlaß ist vielmehr geeignet, bei der Elternschaft und in der Öffentlichkeit falsche Vorstellungen über die Möglichkeit und Notwendigkeit der Einschränkung der körperlichen Züchtigung zu erwecken, und er bringt daher den Lehrer in Konflikt mit seinem Gewissen, mit den Eltern und Behörden.“

Wir halten es angesichts dieses Erlasses nunmehr für eine unabwendbare Pflicht des Ministeriums, daß es sich die Schaffung solcher Voraussetzungen mit allem Nachdruck angelegen sein läßt, die erst ein Verbot der körperlichen Züchtigung rechtfertigen, nämlich Herabsetzung der Klassenstärke, Schaffung besonderer Einrichtungen für schwer erziehbare Kinder usw.“

**Kerschensteiner gegen den Berechtigungs-wahn.** Auf dem Deutschen Berufsschultag in Jena wandte sich Prof. Kerschensteiner, München gegen das „deutsche Berechtigungssystem“. Er führte aus: „Das in der Welt nur noch von China übertroffene deutsche Berechtigungssystem gründet sich auf ein Ragout von Bücherweisheit, das für die Bildungsarbeit eine Gefahr ist. Wir haben Hochschul-, Prima-, Obersekunda-, mittlere und Volksschulreife und werden sicher noch eine Kindergarten- und Säuglingsreife bekommen. Um jeden dieser 5 Zustände ist ein Berechtigungskranz geflochten. Haben sich bisher nur die Beamten des Staates um immer neue Reisezeugnisse bemüht, so droht der Unfug nun auch noch in der Wirtschaft einzuziehen. Darüber wollen wir uns klar sein: wenn mittlere oder Sekundäreife verlangt wird, so ist der Hauptgrund der, die Lehrlinge von der Berufsschule freizubekommen. Es ist nicht wahr, daß man zur Bildung seines geistigen Wesens nur über die neunstufige Schule kommen kann. Jede Individualität hat ihren eigenen Weg zu ihrer Bildung. Dieser

<sup>2</sup> „Kuhlmann-Kugel- und Breitsfedern“ (Alleinige Hersteller: Brause & Co., Iserlohn).

Weg ist für die frühzeitig praktisch Veranlagten der Technik ein anderer als für die frühzeitig theoretisch Veranlagten.“

**Die Schule auf der Landesgrenze.** Folgendes niedliche Gesprächchen erzählte der „Dem. Zeitungsdienst“: Das Dörfchen Mödlaureuth gehört zur Hälfte zu Bayern, zur Hälfte zu Thüringen. Die Schule wurde bisher von beiden Staaten unterhalten. Am 1. Oktober soll aber diese Schule aufgehoben werden. Die Bewohner des bayerischen Teils des Dorfes müssen ihre Kinder nach dem bayerischen Dorf Töben, die Bewohner des thüringischen Teiles des Dorfes ihre Kinder nach dem thüringischen Dorf Gebersteuth schicken. Der Ort hat zwar ein eigenes Schulhaus, aber das muß nun leerstehen, weil die Kinder in ihrer Stammeseigenart erhalten bleiben sollen. Zweckmäßigkeitsgründe sprechen da nicht mit, und ebensowenig macht es den partikularistischen Bürokraten aus, daß die Kinder einen längeren Schulweg haben. Ob die Koburger, die sich von Bayern haben annectieren lassen, auch in ihrer „Stammeseigenart“ in den Schulen geschützt werden?

**Über den Stand der Volksbildung in Rußland.** Nach einer neuen von der Sowjetregierung ausgegebenen Statistik können von den 55 Millionen der männlichen Bevölkerung über acht Jahren etwa 36 Millionen, also über 65 Prozent, lesen und schreiben, von den 60 Millionen Frauen 22 Millionen, also fast 37 Prozent. Die Zahl der Analphabeten ist unter der Stadtbewölkerung (verhältnismäßig) nicht mehr sehr zahlreich; sie beträgt 16 Prozent bei den Männern und 33 Prozent bei den Frauen. Auf dem Lande gibt es viel mehr Analphabeten: von den 44 Millionen Männern 17 Millionen, fast 40 Prozent, von den 49 Millionen Frauen 34 Millionen, fast 70 Prozent. Die wenigsten Analphabeten gibt es in der Krim, wo von 1000 Bewohnern 1926 583 lesen konnten, in Petersburg und in Karelien, wo auf 1000 424 Analphabeten kommen, sowie in den Industriegebieten der Ukraine, wo von 1000 Bewohnern 541 lesen können. Im Durchschnitt zählte man in der ganzen Sowjetrepublik in dem Jahr der Volkszählung auf 1000 Personen 396, die lesen können. Diese Ziffern zeigen immerhin gegenüber denen des zaristischen Rußlands einen starken Fortschritt der Volksbildung.

**Die Lehrerbildungsfrage in der Schweiz.** Am 25. und 26. August fand in Solothurn die Jahres- und Vertreterversammlung des Schweiz. Lehrervereins statt. Hauptgegenstand der Verhandlungen war die Frage der Lehrerbildung. Es wurden zwei Referate darüber gehalten, von Seminardirektor Dr. Zürcher aus Bern und von Sekundarlehrer Gafmann aus Winterthur. Beide Referenten waren völlig einig in der Forderung einer vertieften und verlängerten Ausbildung der Volksschullehrer. Seminardirektor Dr. Zürcher schlug zu diesem Zwecke die Verlängerung der Ausbildungsdauer des Seminars um ein Jahr vor. Der zweite Redner aber forderte grundsätzlich die Trennung der Berufsbildung von der Allgemeinbildung; sie solle auf den abgeschlossenen Bildungsgang einer Schule, die zur Hochschulreife führt, aufbauen. Die ganze Versammlung stellte sich schließlich auf den Standpunkt folgender Entschliebung, die die Festlegung auf Einzelheiten vermeidet und einstimmig angenommen wurde: „Die Delegiertenversammlung des Schweiz. Lehrervereins erachtet eine Vertiefung und Erweiterung der Lehrerbildung als unumgänglich notwendig. Sie erblickt das zunächst zu erstrebende Teilziel in der Verlängerung der Bildungszeit um mindestens ein Jahr und in der Trennung der allgemeinen von der beruflichen Ausbildung“.

## Verchiedenes.

**Karlsruhe.** Jahresheft des Landesvereins Badische Heimat; Herausgeber H. C. Busse; 288 S.; 180 Abbildungen, 18 Bildtafeln; Verlag v. G. Braun, Karlsruhe 1928.

Die Badische Heimat hat mit diesem Heft der Stadt Karlsruhe ein schönes Heimatbuch beschert. Dem Herausgeber H. C. Busse ist es mit Hilfe namhafter Mitarbeiter gelungen, eine umfassende Darstellung der Stadt in Wort und Bild zu gestalten. Aus dem reichen Inhalt sei hervorgehoben: Schnabel: Die ober-rheinischen Lande. Walter: Landschaft und Siedlungsgebiete der Rheinebene zwischen Murg und Pfalz. Homburger: Römische Kultur in der Karlsruher Landschaft. Köfger: Das Karlsruher Residenzschloß. Widmer: Kunstleben. Valdenaire: Die Baukunst;

der beiden Meister Weinbrenner und Tulla ist besonders gedacht. Raif; Gesellschaftsleben zur Zeit Hebels. Die wirtschaftlichen Verhältnisse sind eingehend behandelt. Bilder aus der Umgebung Karlsrubes ergänzen das Bild. In Verbindung mit den früher erschienenen Hefen über Kraich-, Enz- und Pfinzgau liegt hier eine wertvolle Darstellung mittelbadischer Heimat vor, wie sie ganz besonders der Schule höchst schätzenswerte Dienste leisten kann. Die Bad. Heimat und der rührige Herausgeber verdienen den Dank aller Heimatfreunde.

**Vom badischen Jugendherbergswerk.** Die Jugendherberge in Singen wurde am 1. Juli 1928 eingeweiht. In den Monaten Juli und August war sie so stark besucht, daß heute über 4500 Übernachtungen festgestellt werden können. Am 22. 7. 28 fand auf dem Solberg bei Ottenhöfen die Grundsteinlegung zur Gewerkschafts-Jugendherberge statt und bereits Ende August war die Jugendherberge unter Dach. Wenn weiterhin der Bau so günstig fortschreitet, wird die Jugendherberge wohl zu Beginn des Frühjahres ihre Pforten öffnen können. Auch sonst wurden in verschiedenen badischen Städten dank der Unterstützung der Stadtverwaltung die Jugendherbergen wesentlich verbessert, und eingerichtet. Mit beträchtlichen Summen haben folgende Städte ihre Jugendherbergen neu ausgebaut und eingerichtet. Die Stadt Freiburg hat 15 000 RM. aufgewendet, damit der Peterhof ausgebaut werden konnte. 130 Wanderern gibt er jetzt Unterkunft. Tagesraum, Küche und Waschräume mit Brausen fehlen nicht. Die Stadt Lörrach hat den Betrag von 3500 RM. bewilligt und eine neue Jugendherberge eingerichtet. Neustadt im Schwarzwald hat mit 5000 RM. Aufwand auf dem Rudenberg das Gasthaus zum Stern ausgebaut. Auch hier ist für 40 Wanderer Unterkunft geschaffen, Tages- und Waschräume sowie Küche eingerichtet worden. In Offenburg wurden in 2 Nebengebäulichkeiten der Kaserne eine Jungen- und Mädchenherberge eingerichtet, die den Betrag von 4000 RM. benötigte. Diese Beispiele werden wohl auch noch in anderen badischen Städten Nachahmung finden.

**Sickingers hervorragende Ehrungen.** Die Landes Schulbehörde beglückwünschte den Jubilar mit einer künstlerisch ausgeführten Adresse in Prachtband folg. Inhalts: „Die Badische Unterrichtsverwaltung ergreift den Anlaß des 70. Geburtstages des hochgeschätzten bad. Schulmannes Dr. phil. Dr. med. h. c. Josef Anton Sickingen, um ihre Dankbarkeit für seine Lebensarbeit und ihre Anerkennung seiner Verdienste zum Ausdruck zu bringen. Die badische Unterrichtsverwaltung verehrt in Dr. Sickingen den langjährigen, hochverdienten Führer der Mannheimer Volksschule, den bahnbrechenden Vertreter neuer Gedanken in der Bildungsarbeit, den zielbewußten Vorkämpfer der zeitgemäßen Ausgestaltung des gesamten Schulwesens, den hervorragenden Förderer der Leibesübungen und der Jugendpflege. Dem Veteran der Badischen Schulverwaltung die herzlichsten Glückwünsche.“

Karlsruhe, den 19. September 1928.

Der Minister des Kultus und Unterrichts:  
gez. Leers.

Die Deutsche Turnerschaft verlieh „die Ehrenurkunde“ dem Turnbruder Anton Sickingen vom T. V. von 1846, der als Leiter in Verein und zwei Gauen der D. T. unmittelbar gedient, vor allem aber als Leiter des Bad. Turnlehrervereins und von seiner Stellung als Stadtschulrat aus das Schulturnen und die gesamten Leibesübungen maßgebend beeinflusst und in ihrer Gestaltung wie in ihrem Ansehen wirksam gefördert hat.

Der Deutsche Reichsausschuß für Leibesübungen verlieh „dem Vorkämpfer neuzeitlichen Schulturnens“ die große „Adlerplakette.“

Das Stadtschulamt Mannheim stellte „im Gedenken an den langjährigen, verdienstvollen Leiter des Mannheimer Volksschulwesens auf den 21. Sept. 1928 als „Preisauflage für die Lehrerschaft“ das Thema „der heimatkundliche Unterricht in der Grundschule der Mannheimer Volksschule“. Als Preis ist mit Genehmigung des Herrn Oberbürgermeisters die Summe von 500 Mk. ausgesetzt.

Das Ende der Spitzfeder in den Braunschweiger Volksschulen. Auf Anordnung des Ministers für Volksbildung soll in den Braunschweigischen Volksschulen die Spitzfeder vollständig verschwinden, um dem vielen Neben- und Durcheinander der verschiedenen Richtungen im Schreibunterricht ein Ende zu machen. Die neuen Richtlinien für den Schreibunterricht haben deshalb auf allen Konferenzen sämtlicher Bezirke des Landes, die im letzten Schulvierteljahr abgehalten wurden, zur Beratung gestanden. Die technische Durchführung der Schrift, der besonders das Werk „Schreiben in neuem Geiste“ von Prof. Fritz Kuhlmann zugrunde gelegt ist, wurde eingehend gezeigt und zugleich praktisch geübt. Zur völligen Umstellung der älteren Jahrgänge der Kinder,

also 5. bis 8. Schuljahr, ist eine zweijährige Frist bis zum Schlusse des Jahres 1929/30 gewährt. Gleichzeitig sind die Schulkollegen angewiesen, über Stand und Erfolg der Durchführung in den Schulen eingehend zu berichten.

**Nochmals „Zensur: Der Knabe und das Eselchen“.** Unter dieser Überschrift war in Nr. 37 vom 15. September 1928 eine Umdichtung des Goetheschen „Heiderbslein“ zitiert, die angeblich einem Erbauungsbuch unseres Verlages entnommen sein sollte. Wir stellen hierzu folgendes richtig: 1. Es handelt sich nicht um ein Erbauungsbuch für die christliche Jugend aus dem Verlage der Agentur des Rauhen Hauses in Hamburg, sondern um eine Sammlung von Erzählungen, Gedichten und Sprüchen aus dem Verlage von Enßlin & Laiblin in Reutlingen, von dem die Sortimentsabteilung der Agentur vor zwei Jahren einen Posten des Sammelbändchens in gutem Glauben bezogen hat. Auf die Redaktion des Bandes hatte die Agentur des Rauhen Hauses keinerlei Einfluß. 2. Das Gedicht, um das es sich handelt, ist keine neuzeitliche Umdichtung, sondern stammt aus dem 1854 erschienenen, von dem bekannten Märchenerzähler Ludwig Bechstein herausgegebenen „Deutschen Jugend-Kalender“; es kann nur im Zusammenhang und in Verbindung mit dem dazu gehörigen Bilde recht verstanden werden. Agentur des Rauhen Hauses, Hamburg 26.

Der Berliner Ausschuß zur Bekämpfung der Schund- und Schmutzliteratur und des Anwesens im Kino lädt zu seiner Tagung „Bildkutsch und Bildkultur“ am 13. Oktober 1928 sowie zu der am 14. Oktober 1928 stattfindenden Zusammenkunft der Vereinigten Deutschen Prüfungsausschüsse ein. Am 13. Okt. sprechen Dr. Ernst Cohn-Wiener über „das gegenwärtige Elend der Bildkultur“; Hein Zimmermann über „Bisherige Versuche zur Gesundung des Geschmacks“; Dr. Stierkon über „Richtlinien für die künftige Aufbauarbeit in Schule und Leben“. (Berlin Ost, Petersburgerstr. 4, vorm. 9 Uhr; kostenlos; Anmeldungen an obigen Ausschuß Berlin C 2, Poststr. 16). Die Prüfungsausschüsse tagen am 14. Oktober vorm. 11,15 Uhr im Berliner Rathaus (Zimmer 109). Gegenstand: Auswirkungen des Gesetzes zur Bewahrung der Jugend vor Schund und Schmutzschriften. Anmeldung erwünscht nach Hamburg-Langenhorn 2.

**Anzeige.** Bei Eugen Pfeiffer, Musikalienhandlung, Mannheim, ist ein vom Kollegen Georg Emig, Mannheim, geschaffenes Weihnachtslied „Ehre sei Gott in der Höhe“ für Frauen- und gem. Chor erschienen, das wegen seines inneren Gehalts und seines wirkungsvollen Aufbaus, sowie prachtvollen Klangwirkung nur warm zu empfehlen ist, um so mehr, als wir ja nicht gar viele brauchbare Weihnachtschöre besitzen.  
G. M.

## Bücherchau.

Die hier angezeigten Bücher liefert die Sortiments-Abteilung der Konhordia N.-G. Bühl (Baden) zu Originalpreisen.

Max Wald: **Vielecke leicht zu bilden.** Auf einer Postkarte zu 10 Pfg. zeigt Wald (Dahme in der Mark) an einem Kreis verblüffend einfache Konstruktionen des 3- bis 15-Ecks. Für Geometrie- und Werkunterricht sehr dienlich.

**Deutsches Wandern, Abreißkalender für 1929,** herausgegeben vom Verband für deutsche Jugendherbergen, Hilkenbach i. W., bietet reichen Stoff aus dem Wanderleben.

Das **Episkop**, eine Zeitschrift mit Bildern, erscheint vierteljährlich zu 4,80 Mk. Sie bringt Aufsätze aus dem Gebiet des Episkops, jährlich 150—200 Einzelbilder und 2 Bilderbände. Heft 2 und 3 enthalten Episkopbilder mit Erläuterungen über Däuisen, Wetter-, Völker-, Versteinerungskunde, Entwicklung der Lokomotive; Stoffwechsel, Phanerogamen, Dürer, Herstellung des Streichholzes. Die Francksche Verlagsbuchhandlung bietet hiermit den Episkopfreunden wertvollen Stoff.

**Neue Kinderbeschäftigungen.** Arbeitsmappen für Schule und Haus aus dem Verlag Otto Maier, Ravensburg.

Bewährte althergebrachte Beschäftigungen, bereichert um manche neue Idee und ganz den Grundsätzen einer vorwiegend phantastielebenden Absicht angepaßt. Die Mappen sind die Spiele des Kindergartenalters, zunächst für 3—5jährige. Das Legespiel (Nr. 1522, Mk. 1,20) mit bunten Papptäfelchen. Die Mappe bringt Anregungen zu Ornamenten und allerhand figürlichen Motiven. Stäbchenlegen (Nr. 1531, Mk. 1,50) und Knöpfelegen (Nr. 1524, Mk. 1,50) Spiele, die den Bildsinn weiter fördern und eine Vorstufe zum Zeichnen sind. Die Mappe Modellieren im frühen Kindesalter (Nr. 1529,

1,20 Mk.) bringt die Formspiele mit Plastilin. Erstes Ausschneiden von S. Ehmecke, für die ersten Ausschneiderversuche in Buntpapier (Nr. 1535, Mk. 1,50) eine Silhouetten-schule mit nur formbetonten schwarzen Bildern (Nr. 1520 1,50 Mk.), ferner Faltschnitt (Nr. 1532, Mk. 1,20). Formenkleb-spiel von J. Huber (Nr. 1514, Mk. 1,80 Mk.), Kleben und Malen (Nr. 1523, 1,20 Mk.), wo die zu Bildern lustiger Art geklebten Formen auch noch eine zeichnerische Ergänzung durch Buntstifte erfahren. Papierflechten. Die Mappe Nr. 1519 (1,80 Mk. und Nr. 1521, 1,80 Mk.). Ausnähen (Nr. 1536, 1,50 Mk.) mit 16 Bildern zum Durchlochen und Nachnähen der Kontur. Erste Webearbeiten aus bunter Wolle (Nr. 1530, 2 Mk.). Auf einer kleinen kräftigen Pappunterlage spannt man mit Baumwollfaden die sogen. Kette, in die man dann nach Vorlagen, die man sich unterlegt, mit bunter Wolle nur mit einer großen Stopfnadel seine Webearbeit anlegt: Band oder Teppich für die Puppenstube, Stücke zum Zusammennähen von Täschchen, Nadelkissen, Servietteringen usw. Holzperlarbeiten Nr. 1526, 1,20 Mk.) bringt 8 farbige Tafeln mit hübschen Mustern für Ketten, Servietterringe, Unterseher aus runden und eckigen Perlen als Anregung. Schwieriger ist das Peddigrohrs-flechten (Nr. 1528, 1,20 Mk.) zum Selbsterstellen von Unter-sehern, kleinen Körbchen mit Vorlagen usw.

**O. Walzel, Vom Wesen der Dichtung.** In Sammlung Deutschkundliche Bücher. 52 Seiten. Kartoniert 80 Pfg., Quelle & Meyer, Leipzig.

Der Verfasser zeigt neue Möglichkeiten, eine Dichtung in ihrer inneren Struktur zu verstehen. Da eine Dichtung nur insoweit als Kunst erscheint, als sie das Geistige, den Gehalt, durch die Gestalt ausdrückt, sei die Gestalt des Dichtwerkes und nicht der Begriffswortlaut zunächst zu erforschen. So werden die verschiedenen Möglichkeiten der Gestalterforschung aufgezeigt. Proben zeigen, daß bei einer Dichtung schon die Prägung als solche die Kraft hat, den Gehalt der Dichtung wesentlich zu vertiefen. Überraschend und lehrreich ist sodann die Feststellung, welche große Ausdrucksfähigkeit grammatische Kategorien wie die Wahl kunstvoller Perioden besitzen. An Hand von Zitaten und an einzelnen Gedichten wird nachgewiesen, daß die Wortfolge, der Satzbau, die Art und Weise der Wortgebung für den Gehalt einer Dichtung von größter Bedeutung sind. Einen dritten Weg wahrer Erforschung der Dichtkunst sieht Verfasser in der wechselseitigen Erhellung der Künste, wobei er der Tektonik des Wortes besonderen Wert beimißt.

**Natur und Kunst, Abreißkalender für 1929** ist erschienen und bietet eine Überfülle anregenden, erfreulichen Stoffes. Herausgeber ist die Vereinigung deutscher Pestalozzvereine, die damit etwas zur Unterstützung von Lehrerwitwen und -Waisen herauszuschlagen hofft. Preis im Buchhandel 3,5 Mk. Bei den Vor-sitzenden der Pestalozzvereine oder in Stuttgart bei Rektor Huber, Rotenwaldstr. 18 mit bedeutender Ermäßigung.

**Tostlois Werke** erscheinen zu seinem 100. Geburtstag in einer sehr schönen, zuverlässigen Gesamtausgabe bei Diederichs in Jena. Die ersten 10 Bände (je 6 Mk.) enthalten die Novellen, worunter vieles aus dem Nachlaß, bis jetzt in Deutschland noch nicht Veröffentlichtes. Es ist etwas Wunderbares um die Lebens- und Schaffenskraft dieses Mannes. In den 60 Jahren seiner Schrift-stellerei bearbeitet er ein einziges Motiv, zuerst ihm selbst unklar, aber instinktiv, später mit hellster Bewußtheit: Menschen liebet euch, widerstrebt nicht dem Bösen! Und trotz dieser Ein-tönigkeit nirgends eine Spur von Ermüdung; ewig frisch formt seine Gestaltungskraft 60 Jahre lang am selben Motiv. Nirgends tote Stellen; überall wärmste, mitreißende Lebensnähe. Der sechsten erschienenen 6. Band enthält kurze Stücke aus verschiedenen Zeiten, die eben diesen unerlöschlichen Lebensreichtum bezeugen. Die Ausgabe entspricht in der Ausstattung der in diesem Verlage üblichen geschmackvollen Gediegenheit.

**Lh. Mayer: Deutsche Wirtschaftsgeschichte der Neuzeit.** 142 Seiten. In Sammlung Wissenschaft und Bildung; geb. 1,80 Mk. Quelle & Meyer, Leipzig.

Mit dem Erscheinen dieses Bandes bringt der Verfasser seine Deutsche Wirtschaftsgeschichte des Mittelalters u. der Neuzeit zum Abschluß. Im vorliegenden Bande schildert er beginnend mit den Umwälzungen im Zeitalter der Entdeckungen die kapitalistische Bewegung im 16. Jahrhundert (den Frühkapitalismus), den Merkantilismus des 17. und 18. Jahrhunderts mit seinem obrigkeitlichen Wohlfahrtsstreben sowie den gewaltigen Aufstieg im 19. Jahr-hundert. Besonders interessant ist die historische Begründung des großen wirtschaftlichen Problems der Gegenwart: die geringe indu-strielle Entwicklung des deutschen Ostens, die Verschiedenheiten der Betriebsgrößen, Erfensivierung und Intensivierung, das Standes-

problem, der Niedergang der Hausindustrie, die Frage Agrar-staat oder Industriestaat usw. So kann das Werk als ein kurz ge-faßter Überblick von ungewöhnlicher Reichhaltigkeit jedem emp-fohlen werden.

Folgende hier schon empfohlenen Schriften aus der so sehr empfehlenswerten Sammlung „Wissenschaft und Bildung“ liegen in neuen (3. u. 5.) Auflagen vor: **Schubert** von H. von der Pforten und **Abriß der Sozialpädagogik** von E. Heyde.

**Friedrich Walter: Stoffpläne der 8 Volksschulklassen.** 2. Aufl., 47 S. groß Oktav; geb. 4,8 Mk., Verlag Volke, Karlsruhe.

Diese Stoffpläne wollen als ein Gesamtbeispiel betrachtet sein, wonach die örtlichen Stoffpläne mit individueller Prägung auf-gestellt werden können. Die 2. Auflage ist neu bearbeitet, die inzwischen gemachten Erfahrungen sind verwertet. Besonders in der Ausarbeitung von Stoffplänen Angeübten, denen die zeitliche und inhaltliche Verteilung und Bezugnahme der Stoffe erfahrungs-gemäß viel Kopfschmerzen macht, können diese Pläne gute An-leitung geben.

**Heinrich Scharrelmann: Die Kunst der Vorbereitung auf den Unterricht.** 206 S., Lbd. 4,5 Mk., Verl. v. Westermann, Braunschweig 1928.

Ein Lehrkünstler zeigt hier, daß die Vorbereitung auf den Unterricht nicht lästige Arbeit zu sein braucht, sondern Feierstunde sein kann. An zahlreichen Beispielen zeigt er seine Art. Nicht Rezepte sind damit geboten; als solche sie anwenden wollen, würde zum Mißerfolg führen. Aber Anregung, Hinweis, Rat-schläge, Vorbilder sind geboten, wie man der eigenen Art ent-sprechend der Arbeit persönlichen Gehalt verleihen kann, ohne in Willkür zu verfallen. Nicht nur der Künstler spricht, auch der Kinderfreund und Schulmann, der erfahrene Handwerker stellt seine reiche, selbsterarbeitete Erfahrung dem Berufsgenossen zur Verfügung, dem alten und jungen. Möchten recht viele nach dem warmherzigen Führerbuch greifen.

**Probst-Strobel: Handlung zum 3. Tl. des bad. Volks-schullesebuches.** 390 S., Lbd. 10 Mk., Verl. von Volke, Karlsruhe.

Trotzdem der Lesestoff des 3. Teiles einfach gehalten ist, stößt der sich vorbereitende Lehrer auf Lücken in seinem Wissen, die ihn zum umständlichen Nachschlagen in Handbüchern nötigen. Das vorliegende Handbuch trägt alles Wissensnötige zusammen, so daß das lästige Nachschlagen in mehreren Büchern vermieden werden kann. Die nötigen geschichtlichen, kulturgeschichtlichen, literarischen, kunst- und naturgeschichtlichen Notizen sind erschöpfend gesammelt, besonders wertvoll sind die sprach- und wortgeschichtlichen Erläuterungen, die dem Lehrer Hinweise geben zur sprachlichen Ver-tiefung des Lesestoffs. Das Handbuch verzichtet erfreulicherweise grundsätzlich auf das sonst bis zum Überdruß aufgenötigte methodi-sche Sezieren der einzelnen Stücke. Dem Lehrer ist hier ein be-quemes und vorteilhaftes Hilfsmittel für seine Vorbereitung ge-boten, das bei vernünftigem Gebrauch seiner Arbeit rechten Nutzen bringen wird.

**Hans Grimm: Die 13 Briefe aus Deutsch-Südwestafrika.** 104 S., geb. 2 Mk., Verl. v. Albert Langen, München 1928.

Im August d. J. tagte die Interparlamentarische Union in Heidelberg. Sie betonte, daß die Kolonialmandate nur eine Treu-händerschaft darstellen. In dieselbe Kerbe schlägt Hans Grimm, der Verfasser von „Volk ohne Raum“, indem er aus bitterer Er-fahrung darauf hinweist, daß Deutschland ein zweites Mal in Gefahr ist, betrogen zu werden, weil Deutsch-Südwest stillschwei-gend von den Büren wie Eigentum betrachtet und behandelt wird. Damit verschlüsse sich Völkern ohne Raum von neuem die Mög-lichkeit, sich wenigstens in internationalen Räumen auszubreiten. Wie die Interparlamentarische Union wendet sich Grimm gegen jeden Versuch einer Mandatarmacht, in den anvertrauten Gebieten Souveränität auszuüben. Er spricht als genauer Kenner der Ver-hältnisse aus heißem Herzen. Die Briefe sind Weckrufe zu politi-scher Besinnung und Verantwortung. „Es geht in Südwest um ein Stück politischer Moral der Menschheit und Zukunft.“

**Wilhelm Köhde: Die liebe Frau von der Geduld.** 400 Seiten, Lbd. 7,5 Mk., Verl. von Bertelsmann, Gütersloh.

Das ist die Geschichte von einer vertriebenen eßfässigen Lehrersfamilie, die in ihrem Schicksal das Spiegelbild unseres Volksdaseins gibt. Alle Nöte hat diese Familie durchzumachen. Gefangenschaft, Flucht, Armut, Verführung, Untergang. Die Mutter, die liebe Frau von der Geduld, hält mit Festigkeit und Herzengüte die Familie aufrecht; ihr Vorbild, ihre nie versiegende Liebe weist über die Kinder hinaus mit Zuversicht auf kommenden

Aufstieg. Die knappe Darstellungsart ist dem schicksalsgetränkten Verlauf entsprechend. Das tiefempfundene Werk wird besonders im Lehrerbau gern gesehener Familienfreund werden.

**Früh Jöde: Spielkanons für Instrumente.** Heft 1: Antonis Caldara: Das Do-Re-Mi. 28 dreistimmige Kanons für Melodieinstrumente. 16 S., 0,90 Mk. Heft 2: G. Ph. Telemann: Sechs Sonaten im Kanon für zwei Flöten oder Geigen. 28 Seiten, 1,30 Mk. Heft 3: W. A. Mozart: Vier Spielkanons für zwei Geigen. 12 S., 0,70 Mk.

Von den musikpäd. Veröffentlichungen des Verlags Kallmayer, Wolfenbüttel gilt ganz allgemein, daß sie zuerst Weckung und Förderung der Musikalität ins Auge fassen und von da aus dann lehren, Technik als Notwendigkeit und Mittel zum Zweck zu betrachten. Sie bieten dabei, da es sich um vollwertige Musik handelt, auch solchen etwas, die mangels besonderer technischer Ausbildung auf praktisches Musizieren verzichten zu müssen glauben, obwohl es an Musikalität nicht mangelt. Die Spielkanons sind eine ausgezeichnete Schule des Zusammenspiels. Sie machen mit den rhythmischen und melodischen Bildungen alter Musik vertraut, ohne dabei hohe technische Anforderungen zu stellen. Ganz besonders gilt dies von den Kanons des Caldara, ein Unterrichtsmaterial zum Tonartenstudium, wie es für Bläser und Streicher im Anfang (1. Lage) kaum freudvoller gedacht werden kann.

**Michael Praetorius: Tänze für kleines Orchester** zu 4 und 5 Stimmen. Ausgewählt und eingeleitet von Friedrich Blume. 38 S. Partitur 1,80 Mk. Stimmensatz 1,80 Mk.

Unkomplizierte, ohne Mittel der Polyphonie gebaute, akkordische Tänze für Hausorchester (Geigen, Brasschen, Cello), deren Schönheit auf großer metrischer Mannigfaltigkeit und harmonischem Reichtum beruht. Beherrschung der 1. Lage des Streichinstrumentes genügt.

**Adam Krieger: Arien** für eine Singstimme mit Generalbass und Orchestertornellen zu fünf Stimmen. Ausgewählt und eingeleitet von Hans Hoffmann.

Die Arien Kriegers (1632—66) sind Strophenlieder auf weltliche Texte (8 Liebes- und 4 Trinklieder) mit Begleitung durch kleines Hausorchester und Klavier, das im Notfalle Ausföhrung ermöglicht auch ohne die genügende Zahl von Streichern. Die Ritornelle, Orchesternachspiele von außerordentlicher musikalischer Geschlossenheit, bilden mit der vorher begleiteten Arie, die infolge ihrer bescheidenen stimmtechnischen Ansprüche nicht nur einem geschulten Sänger vorbehalten zu sein braucht, sondern auch von kleinem Chor gesungen werden kann, ein künstlerisches Ganzes und lassen so diese Arien einen wichtigen Platz in der Hausmusikliteratur einnehmen.

**Esajas Reusner: Suiten für die Laute.** Heft 1: Suite 1—5. Herausgegeben von Walter Gerwig, eingeleitet von Fr. Blume. 36 S., 2,50 Mk.

Die Suiten Reusners (1636—79) gehören zum Wertvollsten, was deutsche Lautenkunst hervorgebracht hat. Schon H. Riemann hatte darum 1905 einen Neudruck gefordert, ohne daß jedoch infolge der Schwierigkeiten der Übertragung aus der Lautentabulatur in unser heutiges Notensystem etwas Brauchbares zustande gekommen wäre. Der Herausgeber hat sie, mit sorgfältiger Phrasierung und Spielanweisung versehen, in unsere Klaviernotenschrift übertragen, sodaß man sich auch als Klavierspieler ein Bild von der Größe und Tiefe der Kunst Reusners machen kann. Freunde alter Musik, die die Laute als Soloinstrument kennen und schätzen, werden freudig diese wertvolle Bereicherung ihrer Literatur begrüßen.

**Deutsches Kirchenpiel.** Herausgegeben von Erich Vogelsang und Felix Messerschmidt. 106 S. 2,50 Mk.

Diese Sammlung enthält nur einstimmige geistliche Weisen des 16. und 17. Jahrhunderts und zeigt damit Lied gut von ganz einheitlichem Stil in Wort und Ton. Die schönsten protestantischen und katholischen Choräle finden wir in ihrer ursprünglichen und damit meist schöneren Fassung vor. Sie alle tragen das Gepräge ihrer Zeit, der Blütezeit des deutschen Volksliedes, die den Zwiepsalt zwischen weltlichem und geistlichem Lied nicht kannte und es möglich sein ließ, daß ein Liebeslied mit geistlichem Text zum Choral wurde. Es sind fast durchweg wortgezeugte Melodien, Melodien, die vom frei schwingenden Sprachrhythmus her gestaltet sind und als solche keine taktische Gliederung zeigen. Ihr einstimmiges Singen bedeutet wirklich eine Aufgabe. Wie oft ist Mehrstimmigkeit nur Verschleierung dafür, daß eine Melodie in sich allein für uns keine Lebensfähigkeit hat. — Die Herausgabe einer solchen Sammlung mag von manchem als Ausdruck einer gegenwartsfernen Geschichtsrömantik betrachtet werden. Sie ruht auf dem Wertgefühl für die Musik des 16. Jahrhunderts und der dahinter stehende Musikgefnnung, die der in weiten Kreisen im letzten Jahrhundert lebendig gewordenen verwandt ist.

**Zwischen Wasser und Urwald.** Erlebnisse und Beobachtungen eines Arztes im Urwalde Äquatorialafrikas von Alb. Schweißer, Prof., D. theol., Dr. phil., Dr. med. C. F. Beckische Verlagsbuchhandlung, München.

Der Verfasser, ein Elsässer, wurde dieses Jahr mit dem Goethepreis bedacht. Im Goetheschen Geiste ringt er nach Einheit von Lehre und Leben. Der D. theol. will sein Christentum, der Dr. phil. sein Humanitätsideal verwirklichen. Er faßt den Plan, den kranken, verlassenen Negern Zentralafrikas ein Helfer und Freund zu sein, und beginnt, dreißigjährig, das Studium der Medizin. Im Frühjahr 1913 reiste er mit seiner Frau an den Ogowe in Äquatorialafrika ab. Seine Erlebnisse und Erfahrungen im dunklen Erdteil bilden den Inhalt seines Buches „Zwischen Wasser und Urwald“. Wir fangen an zu lesen, und gleich sind wir gefangen. Schlicht und wahr klingen die einfachen, anspruchlosen Sätze an unser Ohr wie Worte eines lieben Freundes. Schweißer schildert zunächst seine Fahrt nach der Stätte seines Wirkens, der Station der Pariser evangelischen Missionsgesellschaft Lambarene, dann seine ärztliche Praxis bei den Negern. Verständnisvoll erörtert er die Kernfragen moderner Kolonisation, das Arbeitsproblem, das Problem der Konzessionen, der Emanzipation, das Schnapsproblem und beurteilt unvoreingenommen Polygamie, Frauenkauf und das Verhältnis von weiß und farbig. Tiefen Einblick in die Seele des schwarzen Menschen gewährt das Kapitel: Der primitive Mensch und die Religion Jesu. Wer Wesentliches von Afrika hören will, greife zu diesem Buch. A. Meusel.

**Bertrand Russell: Ewige Ziele der Erziehung.** 242 S., 2 Bde. 10 Mk., Nels Kampmann-Verlag, Heidelberg.

Der Titel des Buches läßt eine philosophische Erziehungslehre vermuten; solche wird aber nicht geboten, sondern praktische Erziehungsweisheit eines klugen, wohlwollenden Menschen, der über viel Lebenserfahrung und Kenntnis des menschlichen Wesens verfügt. In seinem Vertrauen auf die umformende Macht der planmäßigen Erziehung glaubt man manchmal einen Rationalisten des 18. Jahrhunderts zu hören: „Erziehung ist der Schlüssel zu einer neuen Welt“ (62). Dann spricht wieder der modernste Arbeitsschulpädagoge: „Die Ausbildung der Fähigkeit, aus der Erfahrung zu lernen, sollte eine der Hauptaufgaben der Kindererziehung sein“ (10). Ein edler sittlicher Wille und Glaube drückt sich überall aus: „Eine Generation furchtloser Frauen könnte die Welt verwandeln, wenn sie eine Generation furchtloser Kinder erschaffen würde, Kinder, die nicht unnatürlich, verzerrt, sondern gerade und ehrlich, großherzig, gefühlvoll und unabhängig sein würden. Dieser Jugend Begeisterung würde Grausamkeit und Elend, die wir aus Trägheit, Feigheit und Hartherzigkeit ertragen, einfach hinwegjagen“ (62). „Man behandle selbst den kleinsten Säugling voller Achtung als ein Wesen, das einst seinen Platz in der Welt auszufüllen hat“ (75). „Was dem Erzieher und seinen Schüler not tut, ist ein von der Liebe geleitetes Wissen“ (239). Ein Angelfische, der sich den Blick für die tatsächliche Welt bewahrt hat, offenbar auch von Spencers Erziehungsgedanken angeregt ist, spricht in diesem Buche zu Eltern und Lehrern, die mit Gewinn dieser aufrichtigen Stimme lauschen werden.

## Aus den Vereinen.

**Mitgliederversammlung in Freiburg 1929.** Aber zwei Jahrzehnte hat in Freiburg keine Mitgliederversammlung des bad. Lehrervereins stattgefunden. Die Versammlungen im badischen Oberland waren aus begreiflichen geographischen Gründen überhaupt dünn gefäß. Um so mehr freuen sich die Oberländer, wenn die Kollegen des Mittel- und Unterlandes ihnen die Ehre des Besuches geben, um in gemeinsamer Arbeit den großen Zielen des Vereines näher zu streben. Wir Freiburger werden uns bemühen, allen Teilnehmern an der Versammlung eine gastliche Stätte zu bereiten und den äußeren Rahmen für eine tatkräftige Arbeit zu schaffen. Alles, was zu Freiburgs gutem Rufe beigetragen hat, soll dienstbar gemacht werden. Näheres über die geplanten Veranstaltungen wird rechtzeitig bekannt gegeben werden. Wir laden heute schon alle Mitglieder des Vereines herzlich ein, zu der Osterversammlung nach Freiburg zu kommen. Der Ortsauschuß.

**Bezirkslehrerverein Lörrach.** Schultat Teichmann sprach über das Thema: „Welche Schwierigkeiten bietet der neuzeitliche Rechenunterricht, und wie sind sie zu überwinden?“ Er führte etwa Folgendes aus: Den Mittelweg zwischen Altem und Neuem können und müssen wir dadurch gewinnen, daß wir das gute Alte in seiner guten Form beibehalten, aber auch mit aller Kraft uns dem Neuen zuwenden. An der Kindesgemäßheit muß im Rechenstoff festgehalten werden.

Rechenbuch oder nicht? Wie das Kind seine Bibel, sein Lesebuch hat, so auch sein Rechenbuch. Das Rechenbuch soll zur Erleichterung und Herbeischaffung des Übungsstoffes dienen für Lehrer und Schüler. Die früheren Rechenbücher waren zum Teil zu leicht. Die zu formalistisch, rein mathematisch aufgebauten Rechenbüchern haben die Kinder zu sehr in das mechanische Fahrwasser geführt. Es mag vorgekommen sein, daß neuzeitlich eingestellte Rechenlehrer in ihrem Streben, den R.-U. sachlich zu gestalten, die Übungen außer acht gelassen haben. Ein neuzeitliches Rechenbuch muß Übungs- und Wiederholungsstoff in reicher Fülle bieten. Wir dürfen dabei aber nicht den Wert der Übung überschätzen und in der Rechenfertigkeit stehen bleiben. Wir sollen Rechenfähigkeit erreichen, indem wir Aufgaben des täglichen Lebens rechnerisch auswerten. Soll der Rechenunterricht seine Selbstständigkeit aufgeben? Im 1. und 2. Schuljahr ist Gesamtunterricht zu erteilen, und an diesen wird alles angeschlossen. Für den R.-U. besteht dabei die Gefahr, daß die Übung zu kurz kommt. Für die Oberstufe redete L. einem mehr beweglichen Gesamtunterricht das Wort; das Rechnen soll nicht für sich allein laufen. Man kann Rechnen mit dem Geographieunterricht sehr wohl verknüpfen. Die volkswirtschaftliche Erdkunde wird nicht fruchtbar, wenn man sie nicht zahlenmäßig beleuchtet. Welche Schwierigkeiten bietet der neuzeitliche R.-U. hinsichtlich der Methode? Die früheren Rechenbücher gaben alles: Hauptproblem, Teilproblem, alle notwendigen Angaben. Dadurch, daß die Rechenbücher die Frage selbst enthielten, haben wir den Kindern die Denkarbeit z. T. erspart. Es gibt noch eine andere Art von Aufgaben. Diese enthält nur Fragen ohne Zahlangaben. Schultat Leichmann nennt sie Forschungsaufgaben. Die Kinder sind genötigt, das Ganze nach allen Richtungen zu durchdenken, alle möglichen Zahlenverhältnisse dazu zu finden. Der Schüler sieht, daß es auf sehr vorsichtiges Erwägen aller möglichen Verhältnisse ankommt. Anstelle des Normalverfahrens verlangt der Redner eine Mehrheit von Lösungswegen. Die Dinge und Erscheinungen von Natur- und Menschenleben nach ihren Maßgrößen und -beziehungen aufzufassen, erstrebt der neue R.-U. in größerem Maße als der alte. In hervorragendem Maße dient dazu das Schätzen und Überprüfen. Wir haben darin ein Mittel, das Denkrechnen zu pflegen und das mechanische Rechnen einzudämmen. In der Vorprobe und Nachprobe liegt ein erzieherisches Moment. Das Kind lernt die eiserne Gesetzmäßigkeit kennen. Beim Bruchrechnen ist viel Zeichnen anzuwenden. Auch beim anschließenden Rechnen soll das Mittel der graphischen Darstellung verwendet werden. Wenn wir die Kinder für das praktische Leben vorbereiten wollen, so müssen wir sie hineinführen in das Verständnis der graphischen Darstellung, auch in das Verständnis der statistischen Tabelle. Ein neuzeitlich betriebener Rechenunterricht möge an seinem Teile dazu helfen, der sittlichen Erziehung gerecht zu werden: „Klarheit und Wahrheit gegenüber den Dingen, Selbstzucht und Opfermut gegenüber den Menschen“. (J. Kühnel.)

**Steuerabzug ab 1. Oktober 1928.** Der Steuerabzug vom Arbeitslohn erfährt ab 1. Oktober 1928 eine Ermäßigung. Während nach bisherigem Recht der nach den Abzügen für Werbekosten zu zahlende Steuerbetrag weiter um 15 % zu kürzen war, höchstens aber um monatlich 2 Mk., wird ab 1. Oktober diese Kürzung auf 25 %, höchstens aber auf 3 Mk. monatlich erhöht. Für den Berufskreis der Lehrer und Lehrerinnen kommt in über 99 % der Fälle der Abzug von monatlich 3 Mk. in Betracht. Der prozentuale Steuerabzug beträgt für

Ledige und Verwitwete =	10 %
Verheiratete =	9 %
Verheiratete mit 1 Kind =	8 %
Verheiratete mit 2 Kindern =	7 %
Verheiratete mit 3 Kindern =	6 % usw.

Die Steuerberechnung vollzieht sich demnach ab 1. Oktober für eine Familie mit 3 Kindern nach folgendem Beispiel:

Bruttogehalt	= 389,14 M
abgerundet auf den durch 5 teilbaren vollen Markbetrag	= 385,00 M
Steuerfrei	= 100,00 M
Steuerbar	= 285,00 M
Davon 6 %	= 17,10 M
Abschlag 25 % = 4,25 M, höchstens aber	3,00 M
Zahlbarer Steuerbetrag =	14,10 M

**Zum Vergleich:** Der Vierteljahresbeitrag des Sächsischen Lehrervereins beträgt für das laufende Vierteljahr: 9,75 M für vollzahlende Mitglieder, 5,25 M für Ruhestandler. Eine Hilfe am Grabe oder Beiträge für Krankenkassen sind in diese Beträge nicht eingeschlossen.

## Briefkasten.

Alle Zeitungsbestellungen an Hauptlehrer A. Baur, Karlsruhe, Boeckstr. 16a. Alle Gehaltsfragen an Hauptlehrer Lindenscheller, Heidelberg, Werderstr. 14. Für briefliche Auskunft ist Postgeld einzulösen.

R. W. in H. In den Fernsprecherverzeichnissen von Mannheim, Heidelberg, Karlsruhe nicht aufgeführt. Schreiben Sie nach Magdeburg.

## Vereinstage.

**Die Einsendungen für Konferenzanzeigen und Vereinstage müssen spätestens Mittwoch 12 Uhr mittag in der Druckerei Konkordia A.-G., Bühl sein.**

**Baden-Baden.** Am Samstag, dem 6. Okt., nachm. 3 Uhr. Besuch der Waldschule mit Vortrag und Aussprache. Treffpunkt am Eingang des Sonnengartens in der Hardbergstraße. Zahlreicher Besuch wird erwartet. Der Vorf.: A. Falk.

**Freiburg-Stadt.** Heimatschulkurs des Bad. L.-V. im geologischen Institut der Universität (Hebelstr. 40) vom 1. bis 4. Oktober. Vortragsfolge wurde bekanntgegeben in Schulztg. Nr. 38, S. 627 und im Amtsblatt Nr. 26. Dr. Flaig.

**Freiburg-Land.** Die Mitglieder des Bez.-V. Freiburg-Land werden hiermit nochmals auf den in Freiburg vom 1.—4. Oktober stattfindenden Heimatschulkurs aufmerksam gemacht. Siehe Schulzeitung Nr. 38. bzw. Amtsbl. Nr. 26. Feyerl.

**Heidelberg.** Am Mittwoch, 3. Okt., nachm. 3 Uhr, treffen sich die Herrn Kollegen i. R. von Heidelberg und Umgegend in den „Drei Eichen“, Rohrbacherstr. Vertreter für Generalversammlung des Pest.-Vereins bestimmen. Wolpert.

**Heidelberg.** Pestalozziverein, Mitgliederversammlung, Mittwoch, den 3. Okt., nachm. ¼4 Uhr, „Drei Eichen“, Rohrbacherstr. Stellungnahme zum Antrag der Zentralverwaltung. Wahl und Vollmachtserteilung eines Vertreters nach Donaueschingen. Der Bezirksverwalter.

**Karlsruhe-Land.** Am Mittwoch, 3. Okt., finden im Konzerthaus in Karlsruhe 3 heimatkundliche Vorträge des Landesvereins Badische Heimat statt, auf welche hiermit aufmerksam gemacht wird. Von 3—4 Uhr „Badische Volkskunde“ von Univ.-Prof. Fehle. Von 4—5 Uhr „Badische Mundarten“ von Prof. Ochs. Von 5—6 Uhr „Die Landschaften Badens“, Lichtbildervortrag von Dr. Schrepfer, Privatdozent.

Abends ½8 Uhr, Bad. Dichterabend im Bürgersaal d. Rathauses. Mitglieder der „Bad. Heimat“ zahlen für die Vorträge einschließlich des Abends 1,50 Mk., Einzelvortrag 0,50 Mk. Nichtmitglieder das Doppelte. D. König.

**Mannheim.** Bezirksgruppe des Pest.-Vereins bad. Lehrer. Mittwoch, 3. Okt., 4 Uhr, Lehrzimmer der Friedrichschule: Besprechung der vorgeschlagenen Satzungsänderung (Schulz. Nr. 32); Anträge; Bevollmächtigung eines Vertreters bei der Generalversammlung. Karl Schmidt, Rektor.

**Offenburg.** Mittwoch, 3. Okt., nachm. 3 Uhr, Ruhestandlerzusammenkunft im Restaurant Laubenlinde. Herr Direktor Engler wird zur bevorstehenden Pestalozzitagung sprechen. Der Vorf.

**Staufen.** Am Montag, dem 1. Okt., beginnt in Freiburg der Heimatschulkurs (Schulz. Nr. 27 u. 38). Da zu dieser Zeit in unserem Bezirk Ferien sind, so ist uns der Besuch dieser Veranstaltungen erleichtert. Wir wollen also nicht versäumen, fleißige Hörer zu sein. Storz.

**Lehrertreffen Maulbronn.** Infolge widriger Umstände muß das auf 6., 7. Oktober ausgeschriebene Treffen nochmal am acht Tage auf 13./14. Okt. endgültig verschoben werden. Der Tagungsplan bleibt. Hoerdt spricht über: „Die Idee der Vollkommenheit in der Erziehung.“ Beginn des Treffens Samstag 19 Uhr. Aussprache und Vorbereitung der Morgenfeier. Instrumente und Musikant, Kanon und Madrigale mitbringen. Unterkunft in der schönen Jugendherberge Maulbronn. Anfahrtsgelegenheit: Mannheim ab 15<sup>00</sup>, Heidelberg 16<sup>22</sup>, Karlsruhe 16<sup>32</sup>, Pforzheim 17<sup>00</sup>, Heilbronn 14, Stuttgart 18 Uhr. Anmeldung und Wünsche wegen Unterkunft und Verpflegung richte man an Hauptl. Friz Nagel in Bretten.

★ Besonderen Beachtung sei der dieser Nummer beiliegende Verlagsprospekt der Firma Arwed Strauch in Leipzig empfohlen. Der Verlag stellt bereitwilligst Auswahlendungen zur Verfügung.

„Eine Erziehung, der an der Erfassung aller menschlichen Fähigkeiten gelegen ist, kann die mannigfachen Gelegenheiten zur Übung der Umgangssprache nicht unbeachtet lassen. Sie muß notgedrungen zu jener gehobenen Art der Umgangssprache vordringen, wie sie uns im Bühnenspiel entgegentritt.“

## Wichtig

für jede Schule ist deshalb die Anschaffung des neuen Buches:

Karl Jörger:

## Kleine Schulbühnenspiele

Aus der Sammlung: Lernen und Bilden / Handbücher der Volksschule, die von Herr Schulrat Gerweck und Herrn Hauptlehrer Ph. Hördt herausgegeben wird.

Das Buch von Jörger enthält 96 ernste und heitere Stücke und als Anhang eine Zusammenstellung größerer Spiele für Schulfeiern mit kurzen Inhaltsangaben. Preis gebunden M. 3.60

Verlag Konkordia A.-G., Bühl / Baden

Mehrere gebrauchte

## KLAVIERE

in bestem Zustand, vollständig durchgearbeitet, hat preiswert abzugeben

## CARL A. PFEIFFER

Flügel- und Klavierfabrik

Stuttgart, Silberburgstr. 120-124a.

## Honig

feinste Qualität, gar. rein. Bienen-, Blüten-(Schleuder) goldklar, unter Kontrolle eines vereidigten Lebensmittel-Chemikers. 10 Pfd. = Dose M. 8.90, halbe Dose M. 4.40. Porto extra. Probepäckchen 1 1/2 Pfd. netto M. 1.40 u. 40 Pfg. Porto. bei Voreinsendung. **Lehrer i. N. Fischer**, Honigverfand, **Oberneuland 180**, Bez. Bremen.

Pianos  
Harmoniums  
**Ruckmich**  
Freiburg i. B. Gegr. 1827.  
Sprechapparate  
bei kleinen  
Raten

## Durch die Buchhandlung

der Konkordia A.-G., Bühl können alle guten Bücher und Zeitschriften, sowohl zur Aus- und Fortbildung, als auch zur Unterhaltung, gleich wo dieselben erschienen sind, zu den jeweiligen Originalpreisen der Verleger bezogen werden. Mit fachmännischer Beratung und Ansichtsendungen unterstützen wir gerne unsere Kunden.

## Blizzard Turngeräte Sportgeräte

Deha  
Diese anerkannt führenden Erzeugnisse liefert die **Konkordia A.-G., Bühl** zu Fabrikpreisen. Die Verschönerung eines neuen Sommer-Katalogs erfolgt kostenlos!

„Nicht nur wegen seines Inhalts, sondern wegen des pädagogischen Geschicks, mit dem das Büchlein\*) verfaßt ist, verdient es, empfohlen zu werden.“  
Dr. Silberborth.

\*) Gemeint ist: Fr. Walter, **Der Vertrag von Versailles**  
Mk. 1.40

Gleich wertvoll für jeden Pädagogen ist die weitere Schrift von Fr. Walter:

## Die Deutsche Republik im Spiegel ihrer Verfassung

Mk. 1.20

Beide erschienen

im Verlag der Konkordia A.-G., Bühl / Baden

## Pianos

Qualitätsmarken

Vorteilhafte Preise  
Reichhaltige Auswahl  
Bequeme Teilzahlungen  
Franko Lieferung

## Heckel, Pianohaus

— gegründet 1821 —

Mannheim, O 3, 10

Kunststrasse.

Lieferant der Badischen und  
Bayrischen Beamtenbank.

Fertig gekochte Flüss. hochkonzent.

**Tintenextrakte.**

Schnell und restlos lösliche

**Tintepulver.**

Allerbeste

staubfreie Wandtafel - Kreide.

Preise u. Tintenproben gratis.

**Chem. Fabrik Nicolai,**

Viersen 15.

## Piano

neuwertig und einige  
gebrauchte gt. durchreparierte  
laufend billigst zu verkaufen.

Pianohaus Kanitz

Donaueschingen.

Goldene Medaille Fachaus-

stellung Tuttlingen 1928.

## Radio

Spezial-Geschäft

**Ing. H. Duffner**

Karlsruhe, Markgrafenstr. 51

Erstkl. Empfangsgeräte.

Komplette Anlagen einschließ-

lich Lautsprecher v. 160 an.

Dem Rabatt- und Ratenkauf-

abkommen der Badischen Be-

amtenbank in Karlsruhe an-

geschlossen.

## Kugelhäse la

rol, gesunde Ware, ohne Abfall  
2 Kgl. = 9 Pfd. 5.20, 200 feinste  
Kug. 4.90 ab hier Nachnahme.  
**H. Seibold, Vert. (H. S.) 19/22**

Von unserem Lagerrest der

## Schülerkarte von Baden

Dierfarbiger Druck

Größe 36 x 45 cm

mit Aufschrift Großherzogtum Baden, geben

wir zum herabgesetzten Preis von 10 Pfg.

das Stück bei Sammelbestellungen ab.

**Konkordia A.-G., Bühl (Baden).**

Wöchentlich  
eine silberne  
**Taschen-oder**  
echt Schweizer Werk  
von Walthof.

1 Mk. zahlen Sie für  
oder goldene  
**Armbanduhr**

Bitte verlangen Sie sofort  
Spezialangebot.

ARTHUR HELBIG, UHRENVERSAND, BERLIN-FRIEDENAU

Genussreiche  
Stundenverschafft  
ein  
**Harmonium**  
Grosse Auswahl  
Versand n. allen Stationen  
**H. Maurer**  
Karlsruhe i. B.  
Kaiserstr. 176  
Kataloge kostenlos.

## Honig

Garantiert reinen Bienen-Blüten-  
(Schleuder), goldklar, flüssig oder  
fest, unter Kontrolle eines vereidigt.  
Lebensmittel-Chemikers. 10 Pfd. =  
Dose Km. 8.90, halbe Dose Km. 4.40.  
Porto extra. Garantie: Zurück-  
nahme. Probepäckchen à 1 1/2 Pfd.  
netto Km. 1.80 franko bei Vorein-  
sendung. **Friz Nestler**, Honig-  
verfand, **Post Hemelingen 180.**

Allererstkl., neues

## Harmonium

14 Reg., bef. Verh. halber, äußerst  
billig z. verkaufen.

**Rud. Herrmann**

B.-Baden, Langenstr. 53.

## Bei Bestellungen

die Sie auf Grund einer An-  
zeige in diesem Blatt machen,  
bemerken Sie bitte, daß Sie  
das Angebot in der Bad.  
Schulzeitung gelesen haben.

## Herren- stoffe

liefert in jeder Qualität äußerst  
preiswert bei Zahlungsvereinfachung

**Melde & Co.** — Tuche —

Futterstoffe

**Cottbus 4**

Fordern Sie franko gegen franko  
unsere reichhaltige Musterauswahl  
mit Angabe d. Verwendungszweckes

## Bei Einkäufen

und bei allen Anfragen  
bitten wir die Leser sich  
jets auf die Anzeigen  
in der Badischen Schul-  
zeitung zu berufen.

Grösste Auswahl in Qualitäts-

# Pianos

zu äußerst günstigen Preisen und Bedingungen.  
Besichtigung ohne Kaufzwang. Kataloge gratis  
**Karl Hochstein, Heidelberg**  
Musikhaus, Hauptstraße 73.  
Zahlung durch die Badische Beamtenbank.

## Keine Schule ohne Lichtbildapparat!

Zwei ideale Bildwerfer für Schulen und Vereine sind:

### Janax-Epidiaskop

Preis der normalen Ausführung Mk. 270.—

### Trajanus-Epidiaskop Modell I

Mit Anastigmat und Zubehör Mk. 441.—

Sonder-Prospekte bitten wir zu verlangen!

Unsere Lehrmittel-Abteilung „besorgt“ Ihnen nicht bloß einen Apparat. Wir stehen bei diesen Anschaffungen mit fachmännischer Beratung zur Seite, können verschiedene Apparate vorführen, liefern niemals teurer als die Fabriken selbst und gewähren Zahlungserleichterung.

Konkordia A.-G., Abt. Lehrmittel, Bühl i. Baden.

Für RM. 6.80 frei Haus **liefern ich geg. Nachnahme:**  
50 Stück feinste Bremer Zigarren, milde und würzig, nach Havana ser Art gearbeitet.  
Garantie: Zurücknahme, Beamten auf Wunsch 30 Tage Ziel. Vertreter ges. **Bernhard Will,** Zigarrenfabrik, Bremen 202.

Die **DOB** führt jetzt außer **HERREN-DAMEN-JUGEND-SPORT-BEKLEIDUNG**

HERREN-ARTIKEL  
HERREN-HÜTE  
DAMEN-WASCHE  
DAMEN-STRÜMPFE  
BETT- u. TISCHWASCHE  
TEPPICHE  
GARDINEN

KAUFE GLEICH ZAHLE SPÄTER

BEAMTE UND ALTE KUNDEN OHNE ANZAHLUNG

**Deutsche Bekleidungs-Gesellschaft**  
MANNHEIM-02-2 PARADEPLATZ-NEBEN DER HAUPTPOST  
KARLSRUHE KRONENSTR. 40-ECKE MARKGRAFENSTR.

## HOFBERG HARMONIUM



Zimmer-, Schul- und Kapellen-Harmoniums Pedal-Harmoniums mit und ohne elektr. Antrieb

## M. HOFBERG

HOF-HARMONIUM-FABRIK

LEIPZIG W 31

Gegründet 1891

Illustrierter Katalog frei

Niederlage in Karlsruhe

H. Maurer Kaiserstr. 176

## Honig

(Schleuder) Ia-Qualität, unter Kontrolle eines vereidigten Nahrungsmittelchemikers.

10 Pfd. - Dose RM. 10.— franko  
5 Pfd. - Dose RM. 5.50 franko  
Nachnahmekosten zu meinen Lasten,  
Probe-Päckchen à 1 1/2 Pfd. RM. 1.80 franko bei Voreinsendung.  
Gar. Zurücknahme. **Frau Leherer a. D. C. Fischer,** Honigverfäbrer,  
**Werder a. d. Havel. Nr. 180**

## Strickwolle

p. Pfd. von 2.— Rm. ab

Wollspinnerei

Tirschenreuth (Bay.)

Muster gratis.

## Konzert-PIANO

wie neu, bestes Fabrikat mit Garantie äußerst günstig zu verkaufen.

**R. Herrmann, Klaviert.**

Baden-Baden, Langestr. 53

## Lehrerehepaar,

das seine Herbstferien im schönen Freiburg verbringen möchte, findet gute Aufnahme bei **Frau Marie Fischer,** Mannstr. 6 III.



## Lucke's Leseapparat

erfreut sich allgemeiner Beliebtheit, weil sich das Buchstabenmaterial stets von selbst wieder ordnet, wenn man es ohne irgendwelche Überlegung ins nächste von 6 Fächern wirft. — Moderne Alphabete. — Verl. Ste Druck-schrift V. Ev. Probesendung. — Preis 60.— RM.

Bezug nur direkt durch

**Verlag Rich. Lucke**

Berlin-Tempelhof  
Manteuffelstraße 67

## Tausch.

Kath. Hauptlehrer in Mittelbaden, Bahnstation, Oberrealschule (Vollanstalt), Organistenamt u. guter Gesangs. auf. 130 J. M. Schöne 4-Zimmerwohnung u. Babes vorhanden, ebenso großer Garten mit allen Sorten Obst, elektr. Licht und Wasserleitung. Gelegenheit zu Privatunterricht, sucht zu tauschen mit kath. Kollegen in der Nähe von Karlsruhe unter der einzigen Bedingung, daß eine ordentliche Wohnung zu bekommen ist. Offert. unter **Sch. 4516** an die Konkordia A.-G., Bühl (Baden).

## Junglehrer

und **abgebaute** finden leicht Verdienstmöglichkeit durch die Vertretung eines bahnbrechenden preiswerten Hochfrequenz-Apparates. Hohe Provision, günstigste Verkaufsbedingungen. Angebote unter **Sch. 4513** an die Konkordia A.-G., Bühl (Baden).

## Günstige Gelegenheit.

## Teppiche

Käufer, Divan- und Steppdecken liefert größtes Spezialhaus

in **10 Monatsraten.**

Tausende Dankschreiben vorliegend. Schreiben Sie sofort unter **S. W. 2249** an **Invalidentbank, Ann.-Expd., Stuttgart.**

## Albrecht Költzsch, Dresden 20

Uhren, Gold- und Silberwaren

Vertrags-Firma von 50 Beamten-

Vereinen

„Sprechmaschinen“

Haus-Uhren

Herstellung nach jeder Angabe

Eigene Werkstätten im Hause

Preisliste umsonst, Zahlungserleichterung

## Volkskunde und Kinderpsychologie

sind Wissensgebiete, die in vieler Hinsicht zusammengehen.

Obwohl der Badische Lehrerverein durch die Mit-herausgeberschaft bei der Oberdeutschen Zeitschrift für Volkskunde sein besonderes Interesse an den, gerade für den Volksschullehrer wichtigen u. neuen Aufgaben der Volkskunde zum Ausdruck brachte, haben noch viele Schulen in Baden den Bezug dieser Halbjahreshefte nicht angemeldet.

Vom zweiten Jahrgang 1928 liegt das erste Heft vor und weist folgenden Inhalt auf:

A. Spamer, Volkskunst und Volkskunde / H. Marzell, Volkskunde im Gerichtssaal / R. Kapf, Zur schwäbischen Geschlechtsnamenforschung / M. Weber, Heilsegen aus dem Schwarzwald / E. Weinkopf, Die Umkehrung in Glaube und Brauch / J. A. Behringer, Volkstümliches und Sinnbildliches bei Hans Thoma / A. Karasek, Die Fastnachtssuben in Brundorf / E. Kagarow, Bärenhochzeit / Kleinere Mitteilungen.

Das zweite Halbjahresheft erscheint im Oktober.

Alle Mitglieder des B. L. - V erhalten die Zeitschrift zum ermäßigten Preis von M. 5.—  
Probenummer auf Verlangen.

**Konkordia A.-G. für Druck und Verlag**  
Bühl, Baden.

Konkordia A.-G. für Druck und Verlag, Bühl/Baden. Direktor W. Vesper. — Für den Inseratenteil verantwortlich P. Buchgraber.